Geschichte Sophiens

in

Briefen zweyer Freundinnen,

gesammelt und herausgegeben

von

einem Bürger in Genf.

Erster Theil.

Frankfurt am Mayn,
ey Johann Philipp Reiffenstein
1780.

An Madam P***

Madam!

Meine zärtliche und beständige Freundschaft mit meiner lieben Sophie Kolberg setzt Sie noch immer in Erstaunen? Sie bestehen darauf, diese Zuneigung Enthusiasmus zu nennen. Ich wundre mich nicht darüber; Sie kennen die Freundinn nicht; der äussere Schein hat Ihr gutes Herz hintergangen. Ach! möchte sie doch ihr stiller Aufenthalt nicht länger den Augen einer Person entziehen, die ihre Verdienste kennt, die sie liebt!

Ich will sie Ihnen in ihren Briefen redend vorstellen; ich meyne von denen an, wo ihr Alter ihr erlaubte, in die große Welt zu gehen, bis zu denen, wo schon in ihrer frühen Jugend, aneinandergekettete Unglücksfälle sie in das dunkle Leben warfen, worüber Sie sich so sehr verwundern.

Ich habe Ihnen in nichts vorläufigen Bericht zu ertheilen; doch muß ich Ihnen nur dieses sagen, daß sie mir erlaubt hat, Ihnen ihre Geschichte bekannt zu machen, und daß ich niemand zu nahe trete, weil alle handelnde Personen, Sophie allein ausgenommen, tod sind.

Der erste Theil dieser Sammlung wird Ihnen vielleicht keine allzuinteressante Begebenheiten darstellen; aber lesen Sie, Madam, und Sie werden nur zu sehr über die größten Unglücksfälle seufzen und eingestehen müssen, daß das Herz meiner Freundinn wohl alle die Hochachtung derjenigen verdiene, die sich mit dem Gefühl der tiefsten Ehrerbietung nennt

Madam

Dero

ergebenste und gehorsamste

Dienerin

Laura Zulrich.

Amsterdam,
den **

Sophie

Erster Theil.

Erster Brief.

Sophie Kolberg an Laura Zulrich
aus dem Haag.

Die Zerstöhrung unseres Glücks ist über unser Erwarten gewiß, meine liebe Freundinn. Keine Hofnung mehr! Der Fall des Lawischen Systems hat auch den Fall unseres Hauses verursacht.

Europens ungestüme Hitze für die Bankozettel, und die Unglücksfälle, die sie verursacht haben, sind jedermann bekannt. Meine Mutter, durch den Reitz des Gewinns und den Glanz eines schleunigen Glücks verführt, in einer Handlung mit solchen Zetteln auferzogen, lag meinem Vater an, ein beträchtliches Kapital hinzugeben, mit Hülfe dessen wir sehr gemäch-

lich und nach unserm Wunsch leben konnten. Du kennst seine Mäßigung. Er widerstund lange Zeit den Bitten meiner Mutter. Vergnügt mit seinem Schicksal, glaubte er nicht daß ein Uebermaß an Reichthümern wahres Glück wäre. Aber die wiederholten Einreden seiner Frau, das Vergnügen, das er ihr verschaffen konnte, vielleicht auch schmeichelhafte Hofnungen, brachten ihn dahin, daß er in ihr Begehren willigte; er setzte einen großen Theil seiner Kapitale aufs Spiel. Die ersten Spekulationen waren glücklich; aber der Verlust folgte dem Gewinn. Das nemliche Jahr, das den Ruhm dieser Bank brachte, bracht auch seinen Fall mit. Dieses ist die Quelle unserer Unglücksfälle; wir sind bis zum völligen Mittelstand herabgesetzt.

Die Parthie, die ich in solchen Umständen ergreifen muß, meine theure Freundinn, ist, daß ich von den Lehren der Unterwürfigkeit unter die Vorsehung, der Oekonomie, der Bescheidenheit und Eingezogenheit, die ich von meinem Vater erhalten habe, Gebrauch mache. Man sollte glauben, er hätte bey der Sorgfalt, die er in meiner Erziehung gebraucht hat,

diese

diese traurigen Schläge des Schicksals vorausgesehen. Er ist es, der mich gelehrt hat, meine Begierden zu mäßigen, um auch meine Bedürfnisse einzuschränken, an den Reitzen eines stillen Lebens, das auf gute und nützliche Lektüre verwendet wird, Geschmack zu finden; er ist es, der mir aufmunternde Beyspiele der Arbeitsamkeit, der Höflichkeit und Achtung gegeben; dieser würdige Vater ist es, der an seiner eignen Person mir immer eine Ehrerbietung gegen die Großen ohne kriechendes Wesen, eine ehrbare und liebevolle Herablassung zu den Niedrigen, eine Achtung des Vorzugs seines Gleichen, gezeigt hat. Tugenden, die mit einer feinen Gesinnung gewürzt, ihn bey allen, die ihn kannten, beliebt machten. Welche Zärtlichkeit, welche Seele in seinen Reden, wenn er von Menschlichkeit, von Wohlthun und von gegenseitiger Achtung sprach! Welche Delikatesse allen seinen Unternehmungen! Ach! meine liebe Freundinn, wie glücklich ist man, wenn man von seiner Kindheit an das anziehende Bild der Tugend vor Augen hat! Auch hab' ich diesem guten Vater noch jene so angenehme als unschuldige Talente des Gesangs, des Tanzes

des Klaviers, die ich mit so viel Vergnügen mit Dir trieb, zu danken. Ich kann es sagen zu seinem Lobe (es klingt immer schön in dem Munde eines Kindes) seine Seel' ist über die Schläge des Schicksals erhaben. Den nemlichen Tag, da wir unsere Widerwärtigkeiten vernahmen, blieb er ruhig, ohne üble Laune, besaß er Muth genug, sich seinen unschuldigen Gewohnheiten zu überlassen, und machte auf den Abend sein Theil Musik mit mir; er wartete nur auf den Augenblick, wo meine Mutter abwesend war, aus Furcht, ihr Unruhe zu machen: Denn, ob sie gleich die gerade Ursache unsres Unglücks ist, so tröstet sie doch am wenigsten ihren Mann, da sie selbst nicht getröstet ist; das gemeine Schicksal der Leidenschaften, sie ermangeln der Hülfe, die Tugend findet sie immer in sich selbst.

Wenn unsre Freundschaft, meine theure Laura, nicht von etwas mehr oder weniger Glück ganz unabhängig wäre, und wenn Du aus der Anzahl jener kleinen Seelen wärest, die sich nur da anhängen, wo der falsche Reitz des Wohlseyns glänzt — wie sehr wär' ich da zu beklagen! Aber wie glücklich bin ich nicht!

Ein

Ein Verdacht auf Dein Herz wäre Beleidigung, so wie es entsetzliche Marter für das meinige seyn würde. Auf diesen Gedanken, ich gesteh' es Dir, bin ich auch nur deswegen gestoßen, um meine Vorzüge recht zu fühlen. Und wo ist ein süsserer Trost als der, welchen ich in einer Seele finde, so empfindsam, so zärtlich als die Deinige? Was hab' ich verloren, so lang ich meine theure Julrich besitze? Ich bin ganz Deine

Sophie.

N. S. Dein Vetter Freval verändert seine Wohnung. Ich hab' ihn seit unsern letztern Vorfällen nicht gesehen. Er hat sich mit einer so bescheidnen Zurückhaltung, und einer so wahren ausdrucksvollen Mine gezeigt, daß ich noch von ihm eingenommen bin. — Du lachst! — Immer noch eine kleine Freude; meine Eltern können ihn leiden.

Zweeter Brief.

Laura Zulrich an Sophie Kolberg von Amsterdam.

Wie sehr rühren mich die Widerwärtigkeiten, meine theure Sophie, die Euer Haus getroffen haben! Und wie sehr lässest Du meinem Herzen Gerechtigkeit wiederfahren! Ach! lieber soll mich mein Leben verlassen, eh' ich dem Angenehmen unsrer Verbindung entsage! Köstliche Stütze meiner tugendhaften Empfindsamkeit! Heiliges, entzückendes Band der Herzen! Freundschaft, erstes Gut des Lebens! Meine theure Sophie, könnt ich Deinen Gram stillen, wenn ich ihn mit Dir theile — — vielleicht werden Deine Tage noch heitrer.

Welch hohes Vergnügen macht mir das Schauspiel, das die große Seele Deines tugendhaften Vaters mir darstellt! Ich vergoß sanfte Thränen, indem ich mir die Heiterkeit dachte, mit der er an Dein Klavier gieng. Ruh' im Unglück kündigt einen Mann an, der beydes ein reines Herz und eine gesunde Seele besitzt. Eine solche Ergebung in den göttlichen Willen

ist um so viel schätzbarer, weil sie jenen äusserlichen Glanz nicht zu ihrem Vortheil hat, den Beweggrund und die Belohnung gemeiner Tugenden. Der würdige Herr Kolberg! Gott erhalt' ihn Dir lange, meine theure Freundin! Wie sehr ist deine Mutter zu beklagen! Der erste Kummer, erzeugt er nicht immer auch den Schmerz derer, welche man liebt? Aber hast Du mir nicht gesagt, daß ihr Sohn aus ersterer Ehe ein sehr beträchtliches Glück in Indien gemacht habe? Wenn das ist, so hat er vielleicht einige Achtung für sie. Ich sage: vielleicht. Das Gold gibt keine Empfindungen; aber die Vorsehung wacht über alles, meine Liebe. Du selbst, mein theures Kind, warum ziehst Du nicht eine gute Vorbedeutung aus der Neigung meines Vetters zu Dir? Sein Glück, das er ehrbar als Erbe eines edeldenkenden Verwandten erhalten hat, dieses Glück, sag' ich, dem nichts ermangeln würde, wenn Du ihn liebtest, würde dazu beytragen, Dir eine angenehme Versorgung zu geben. Ich weiß, daß man Vorurtheile gegen ihn hat. Aber ich behalte mir vor, ihn vollkommen zu rechtfertigen; und für das, was ich Dir von

jetzt an von ihm sagen kan, wag ich Dir zu stehen. Wenn du ein Mißtrauen in Verbindungen der Blutsfreundschaft setzest, so glaube der Freundschaft; sie ist es, die mit Dir spricht.

Möchte das Glück, das ich Dir wünsche, meine Theure, meiner Zuneigung gleichen! Mein Mann, der Deinen Brief mehr als einmal durchließt, sagt mir, daß eine Menge der affektvollesten Gesinnungen auf einmal sich in seine Seele drängen. Gern möcht' er sie all erzählen; er sucht Ausdrücke; sein Suchen ist vergeblich. Suche Du sie, meine Beste! Wie sie sich auch Deinem Herzen darstellen, so sage Dir immer, daß sie alles das nur schwach ausdrücken, was wir für Dich empfinden.

Laura Zulrich.

Dritter Brief.

Sophie an Laura Zulrich

aus dem Haag.

Dein Herz, welcher Zufluchtsort, meine theure Zulrich! Meine Freymüthigkeit muß Deinen Gesinnungen entsprechen. Nein, ich will mich nicht mit Dir hintergehen. Die Treue, die Aufrichtigkeit scheinen mir so selten in unserm Geschlecht, besonders wenn von dem Geständniß der geheimen Neigungen unserer Herzen die Rede ist, daß ich beynah versucht wäre, eine Tugend draus zu machen. Zum wenigsten hat diese Freymüthigkeit große Vortheile. Sie läßt uns die Reitze der Vertraulichkeit empfinden, und diese Vertraulichkeit verschaft uns hinwiederum die Unterstützung mit einem weisen Rath. Du siehst, meine liebe Freundin, daß alle diese Reden mich dahin führen, mit Dir von deinem Vetter zu sprechen. Der Charakter voll Güte, den ich an ihm kenne, die Gleichheit der Gesinnung und des Humors, seine Fühlbarkeit für die Unglücklichen, mit einem Wort, sein entschiedner Geschmack für die

Tugend, alle diese Vortheile durch seine Talente und durch eine interessante Gestalt erhöht, haben mich nicht unempfindlich gelassen. Aber Du weißt, die Meynung des Publikums bestimmt oft unsere Wahl. Seine Wahl ehret unsere Zuneigung, und Dir ist nicht unbekannt, daß viele Leute glauben, Herr Freval habe einen unruhigen, flüchtigen, unbeständigen Geist. Man hat ihn verschiedne Stellen annehmen, und bey keiner bleiben gesehen. Ich weiß nicht, meine Theure, welches die Ursachen dieser Veränderungen sind. Wenn Du es bey ihm zuwege bringst, diese Vorurtheile zu zerstören, so wirst Du meinem Herzen dienen; Hochachtung ist Nahrung und Grundlage einer wahrhaften Liebe. Was würd' aus mir werden, meine Zulrich, wenn ich einen Flüchtling liebte? Du weißt, wie sehr sich mein Herz anhängt. Deine Freundinn wäre verlassen — — welche Marter! — — Aber noch eine andre Bemerkung. Wenn nun Dein Vetter dächte, daß nur der Rückgang meines Glücks mich empfindsam gemacht habe? Du fühlst, wie dieser Gedanke unerträglich ist. Nein; ich thue Herrn Freval Unrecht. Ein Mann, den meine liebste

Laura achtet, ein Mann, für den mein Herz Neigung fühlt, kann keinen Mangel an Feinheit haben. Und übrigens, meine Liebe, werd' ich eben nicht so arm seyn. Wenn ich das Mädchen bleibe, und meine Bedürfnisse nicht vermehre, wenn die von der Eitelkeit und der Einbildung mir unbekannt sind, so werd' ich ohne Kummer ganz sicher und ruhig leben können.

Meine Mutter, die selten lacht, fällt mir eben mit dem lebhaftesten Ausdruck der Freude um den Hals. Sie zeigt mir den Brief ihres Sohnes, des Herrn Dambrün, der nächster Tagen aus Indien ankommt. Aus Freundschaft für meine Mutter wird er einige Zeit bey uns bleiben. Er geht hernach nach Gravesand, wo er einen großen Theil seiner Jugend zugebracht hat.

Entschlossen in der Stille zu leben, ob er gleich noch nicht so alt ist, hat er diesen Ort zu seinem stillen Aufenthalt gewählt; man hängt immer an seinen erstern Neigungen. Sollt' es auch wohl darum seyn, daß ich Dir so sehr anhänge? Nein, meine theure Laura, die Gleichheit unsers Geschmacks und unsers Charakters ist es, was uns vereinigt. In der Würde

Dei-

Deiner Seele find' ich diesen unerschöpflichen Fond der Empfindungen, die auf immer unsere Freundschaft sichern werden.

Ich muß Dir doch auch sagen, wie Dein Brief zu mir gekommen ist, und was ihn begleitete. Dein Vetter, nachdem er erfahren, daß ich einige Zeit aufs Land gegangen war, kam gestern, mich zu einem unserer Freunde zu führen. Da er mich zurückbegleitet hatte, nach einigen Augenblicken des Stillschweigens und etlichen sehr verwirrten Reden, die er vorbrachte, gab er mir zitternd ein Papier, von dem er sagte, es sey von Dir. — Dies ist ein Brief von meiner theuren Julrich! — — Ich lief in mein Zimmer, um ihn zu lesen. Aber wie groß war meine Verwunderung. Das Kouvert dieses Briefs verschloß einen zweeten; er war von ihm! er spricht darinn von seiner Liebe. Ich war nicht ohne große Bewegung, da ich seinen Namen sah und ihn las. Ich war willens ihn ihm wieder zurück zu schicken; aber sollt er glauben, daß ich ihn nicht gelesen hätte? Julrich — — Julrich — — Du bist es, die diese List angerathen und unterstützt hat! Aber ich berichte Dir zum wenigsten, daß Dein Vet-

ter

ter nicht eher Antwort erhält, als bis Du Deine Rechtfertigung schriftlich eingesandt hast; ich erwarte sie mit Ungedult. Da hast Du seinen Brief; es ist der volle Enthusiasmus der Liebe. Oft ists Eitelkeit, so was einer Freundinn mitzutheilen, aber ich wag' es zu behaupten, daß es bey mir Zutrauen zu meiner werthen Zulrich ist.

Sophie.

Vierter Brief.

Freval an Sophien
aus dem Haag.

Mademoiselle!

Mein Geheimniß entwischt mir; ich muß reden. Ihr Zorn — — dieses Wort ist so schrecklich! — — Ja, Ihr Zorn scheint mir erträglicher zu seyn als die Quaal bey Ihrem Stillschweigen. Ich betrüge mich ohne Zweifel; aber ich erleichtre mich — — einen Augenblick und ich werde wieder aufleben. Ich liebe,

liebe, Mademoiselle, — — ich bete an! Wie schwach druck' ich das aus, was mein Herz beunruhigt! heist das nicht sagen, schönste Sophie, daß Sie es sind, die mein ganzes Herz erfüllt? Wie? hab ichs Ihnen nicht tausendmal gesagt? Meine Verwirrung, meine Seufzer, mein Stillschweigen selbst, hat dies alles nicht das Feuer entdeckt, das mich verzehrt? Was ist in Ihnen, das nicht meine Empfidungen rechtfertigt, so entflammt sie auch seyn mögen? Nein, Sie würdens nicht seyn, die ich liebte, wenn ich mit weniger Feuer liebte. Theuerste Sophie! — — die Erschütterung, die ich fühle, da ich an Sie schreibe, läßt mir nicht Stärke genug, um Ihnen den Zustand meiner Seele zu zeichnen. — — Dieses Geständniß meiner Leidenschaft — sollte Sie das beleidigen? — — Das Reine meiner Zärtlichkeit, das Ehrbare meiner Absichten gibt mir Versicherung! — Und wenn ich mir schmeicheln könnte — mit der Hofnung, Sie geneigt zu finden, meine Wünsche zu erhören! Ach! wenn diese Empfindsamkeit nicht zu Ihren Tugenden gehört, so muß ich dem Glück entsagen!

Freval.

Fünfter Brief.

Freval an Laura Zulrich

aus dem Haag.

Ich werfe mich, meine theure Base, in die Arme der Freundschaft. Sie kennen meine Neigung zur Mademoiselle Kolberg. Aus der Wärme Ihrer Freundschaft gegen sie, können Sie begreifen, daß sie so seyn muß. Sie wissen, daß ich so lange Stillschweigen beobachtet habe, als ichs aushalten konnte. Die Kräfte haben mir gemangelt; Sie haben mich kühn gemacht; ich habe geredet, theure Base! — — ich habe meine Leiden vergrößert! Seitdem ich geschrieben, ist mein Leben eine immerwährende Bangigkeit. — — Dieser unglückliche Brief hat ohne Zweifel mißfallen! — — Keine Antwort — ich härme mich ab für Unruhe. — Vielleicht hab' ich Dich beleidigt, Abgott meines Herzens! — Vielleicht Deine Verachtung, Deinen Haß — schreckliche Ungewißheit! Ach! theureste Base, mein Leben ist in Ihren Händen.

Freval.

Sechster Brief.

Laura Zulrich an Freval.

von Amsterdam.

Ihr ungestümer Charakter, mein werther Vetter, bringt Sie immer aufs äusserste. Man haßt Sie, weil man Ihnen nicht antwortet? Denken Sie doch einen Augenblick nach. Würden Sie Sophien hochschätzen, wenn ihre Antwort sogleich auf Ihren Brief unmittelbar erfolgt wäre? Wenn sie auch nicht an der Wahrheit Ihrer Empfindungen zweifelte, sollte sie nicht der Wohlstand allein zurückhalten? Wissen Sie nicht, daß man die erste Zeile erst nach vielem Kampfe schreibt, ob sie gleich das Herz erpreßt. Sophie hat mir Ihren Brief mitgetheilt; sie hat mir gestanden, daß sie schon seit langer Zeit etwas von Ihren Gesinnungen wahrgenommen habe. Ohne mir die Lage ihres Herzens zu entdecken, hat sie mir sie lesen lassen, und es dünkt mich, dieses Herz sey weit entfernt vom Haß. Ich habe gefunden, daß sie sich Zwang anthut, ihre Empfindungen zu verbergen, weil sie Unbeständigkeit fürchtet. Die

mancher-

mancherley Berufsgeschäfte, denen Sie sich unterzogen, ohne bey einem zu bleiben, sind in ihren Augen Kennzeichen eines unruhigen, flüchtigen, superficiellen Charakters; und ich bin überzeugt, daß sie sich keinen Augenblick weigern wird Ihnen zu antworten, wenn Sie ihr hierinnen Licht verschaffen können.

Ich finde nicht nöthig, Sie daran zu erinnern, mir sobald es seyn kann, Ihre Rechtfertigung zu übersenden. Keine Vergrösserungen der Sache, keine Hitze; die einfältigste Erzehlung der Begebenheiten Ihres Lebens, und der Ursachen die sie erzeugt haben, ist alles, was ich von Ihnen fordere. Wenn Ihnen meine Freundschaft bekannt ist, so können Sie an meinem Eifer für die Vortheile Ihres Herzens nicht zweifeln.

Laura Zulrich.

Siebenter Brief.

Laura Zulrich an Sophien

von Amsterdam.

Da ist die Apologie, meine theureste Freundin, die ich Dir versprochen habe.

Geschichte Frevals.

Was berichten Sie mir, meine liebste Base? Wie! die ungerechten Vorurtheile des Pöbels sollten Eindruck auf Mademoiselle Rolberg machen? Was! ich sollt' ihre Achtung verlieren? Nein, diesen Gedanken kan ich nicht tragen! Das hiesse meinen Ruhm und mein Glück verlieren. Wenn der äussere Schein sie hintergeht, so ist sie's werth, daß man sich rechtfertigt. Sie soll mich hören, und dann richten!

"Sie haben, sagt man mir, verschiedene "Geschäfte getrieben; haben Sich keinem ganz "ergeben; folgt nicht daraus der natürliche "Schluß, daß sie ein unsteter, flüchtiger super-"ficieller Mensch sind, daß man Ihnen nicht das "geringste zutrauen kann?"

Ueber-

Uebereilte Folgerung! Wie! Man urtheilt von einem Charakter aus den Handlungen, wenn die Bewegungsgründe dazu ein Schleyer deckt? Welche Ungerechtigkeit! — — Doch vorbey; ich muß mich Ihnen erklären, liebste Base.

Als Waise hinterlassen, in dem Besitz eines sehr eingeschränkten Glücks, übernimmt ein Handelsmann, ein Bruder meines Vaters, meine Erziehung. Er richtet sie, nicht nach meinen Neigungen und nach meinem Charakter, sondern in Beziehung auf das Gewerbe ein, wozu er mich bestimmt. Das, worauf seine Absichten zielen, erfordert wenig Kenntnisse. Daß ich lesen kann, schreiben, rechnen; dies ist genug, vielleicht noch zu viel. Ich mußt' in der Oekonomie arbeiten. Die Schule zu Voorburg wird meine hohe Schule werden. Ich bin darinnen. Was für ein Leben! Ich kann mich mit keiner einzigen Art von gelehrter Wissenschaft abgeben; ich kann meine Talente nicht bearbeiten. Gleichwohl meine liebe Base, bringt man schon bey seiner Geburt mehr oder weniger Fähigkeit zu dieser oder jener Wissenschaft oder Profeßion mit. Das Naturell spricht;

das Genie sticht hervor. Die Verschiedenheit der Berufsarbeiten ist eine Folge der Verschiedenheit der Neigungen. Schon zeigen sich die meinigen; schon ist die Stadt Voorburg Zeuge meines Eifers für die Wissenschaft. Schon früh geb' ich Kennzeichen von meinen Anlagen. Ich bin untröstbar, daß ich nicht hier die Art von Talent bearbeiten kann, für das ich glaube gebohren zu seyn. Ich verachte die Spiele und die Vergnügungen der Jugend; meine Neigungen beschäftigen mich ganz allein; ihre Keime entwickelten sich sichtbar durch die kleinen Reden, die ich ausarbeite, und die ich jedermann, wer sie hören will, hersage. Begierig auf neue Kenntnisse frag' ich unaufhörlich aus; ich befinde mich wohl bey älteren Personen; ich höre sie gar gern urtheilen. Die Beobachtungen, mit denen ich ihre Reden unterbreche, werden gefällig angehört; sie machen mich selbst kühn, diejenigen nicht zu unterdrücken, die sich meinem Geiste darbieten. Wenn ich lernen, wenn ich doch studieren könnte!

Beweißt ihnen nicht diese umständliche Erzehlung, theure Base, daß angebohrne Neigungen mich beherrschten, mich mit sich hinzogen.

Sie waren mächtige Instinkte, die mich immer unter ihrer Botmäßigkeit behielten.

Nach einem vierjährigen Aufenthalt zu Voorburg rief man mich nach dem Haag zurück. Man thut mich in eine Zeichenschule. Vielleicht hätt' ich darinn viel gethan, wenn der Geschmack am Studieren nicht die Oberhand behalten hätte. Ich gab mich also mit Lesen ab, aber ohne Wahl. Ich las viel und lernte wenig; das Zeichnen verhinderte es.

Die Absichten meiner Verwandten wurden bald sichtbar; sie bestimmten mich zu einem Galanteriehandel. Es war kein besseres Geschäft nach ihrer Meynung; das Studieren diente zu nichts. Vergebens hatte die Erfahrung laut gerufen: "Daß der Beruf eine Folge "unserer natürlichen Anlagen sey, daß er unser "Schicksal bestimme; daß derjenige, welcher "eine Lebensart wählt, die mit seinem Charakter "gleichförmig ist, am besten fortkomme; daß er "seine ganze Unterstützung in seinem Geschmack "und in seinen Talenten finde; daß große Un"bequemlichkeiten mit einem ermangelnden Be"ruf verbunden seyen." Die Mittelmäßigkeit meines Glücks schwächte alle diese Gründe bey

meinen Verwandten und machte sie urtheilen, daß ein Stand nöthig sey, der es verbessern könnte. Eine Galanteriemanufaktur bot ein schleuniges Glück dar. Es war klug den kürzesten Weg zu nehmen; es war klug, den einträglichsten zu wählen; da sehen Sie mich also bey einem Galanteriehändler.

Sie fühlen selbst, meine theure Base, wie sehr diese Epoche meines Lebens die Dankbarkeit in meinem Herzen aufweckte, die die Absichten meiner Verwandten verdienten. Allein, so sehr ich einsahe, daß ihre Bewegungsgründe richtig waren, so muß ich Ihnen doch zu meiner Rechtfertigung sagen, daß es ganz und gar wider meine Neigung war, daß ich diese Parthie ergriff; man mußte mich dazu zwingen. Daher meine Unbeständigkeiten, daher mein Unglück.

Wie kann man sich an einen Stand anhängen, der so schlecht unserm Geschmack entspricht? Wenn wir uns auch zwingen, uns mit einer unsern Neigungen zuwiderlaufenden Arbeit zu beschäftigen, so fallen wir bald in Zerstreuung zurück, die uns immer unsern erstern Hang wieder in's Gedächtniß bringt. Die Zeit geht dahin mit Bekämpfung einer Neigung,

gung, die im Herzen lebt, weil man sie von der Natur erhält. Eine innerliche Unruhe bestürmt die Seele. In diesem Zustand war ich, wo ich kein einziges beträchtliches Glück vor mir sahe. Ich schmiedete mir Phantomen; ich sagte mir immer vor, wenn ich meinem Geschmack für's Studieren gefolgt hätte, so würde dieser Geschmack mit den Gaben des Glücks bekrönt worden seyn. Was stellt die Imagination einem Genie nicht alles vor, wenn der natürliche Hang sie erhitzt?

Ich hatte einige Bekanntschaft mit dem Herrn Prediger Saurin; ich entdeckt' ihm meinen Zustand, er beklagte mich. Aber weil er die Absichten meiner Versorger und die Schranken meines Schicksals kannte, so rieth er mir, wieder an meine Arbeit zu gehen. Ein Glück ist's, wenn die Gewohnheit Geschmack daran mitbringt.

Fünf Jahre waren in dieser Verfassung verstrichen, als man mich nach London schickte, um mich da in meiner Profeßion vollkommen zu machen. Aber — es sey mein anhaltendes Lesen bey Nacht, oder die Art meiner Arbeit die Ursache — meine Augen wurden so ge-

schwächt, mein Gesicht so verdorben, daß es mir nicht möglich war, lange Zeit einem rechtschaffnen Mann zu dienen, um mir nur mein ehrbares Auskommen zu erwerben. Welch neues Mißgeschick!

Während dieser Vorfälle zog mich ein englischer Kaufmann, der Zuneigung zu mir bekommen hatte, an sich, und er würde mir genutzt haben, wenn nicht einer von seinen Verwandten, eifersüchtig über die Freundschaft, die er für mich hegte, nicht das Mittel gesucht und auch gefunden hätte, mich bey ihm herabzusetzen. Niederträchtiger Eigennutz, hat es dir jemals an Hülfe gefehlt, wenn's auf den Schaden andrer ankam?

Diese Wiederwärtigkeit zwang mich wieder in mein Vaterland zurückzukehren. Meine Verwandten empfingen mich nicht zum Besten. Die Schwäche meines Gesichts war ihrer Meynung nach nur ein Vorwand, und die Eitelkeit die wahre Ursache meines Betragens. Indessen behielte doch ihr gutes Herz die Oberhand. Sie brachten mich in eine Handlung, die, weil sie viel spekulatives hatte, auch viele Kenntnisse forderte. Ich fand endlich einen Unterhalt, wo

ich auch mit Neigung lernte. Ich machte hier Schritte; aber unerwartete Zufälle, jene Zufälle, die die ganze menschliche Klugheit verstimmen, und die ein feiner Mann gern bey sich behält, warfen mich wieder in meinen erstern Zustand zurück.

So geschah es also, daß ich, ein Spiel meiner Neigungen und der Nothdurft, einen grossen Theil meiner Jugend in einer Bewegung zubrachte, die die Folge eines sehr großen Leichtsinns zu seyn schien, ob sie gleich im Grunde nichts als die Folge des Bestehens auf meine ersten Neigungen war. Immer hab' ich den Götzen meines Herzens in einer unzugangbaren Ferne angeschaut, aber nie ist er meiner wachsamen Begierde entgangen.

Da sehen Sie, meine theure Base, die Ursache meiner Unglücksfälle; sehen da die Quelle der Vorurtheile, die ein übel unterrichtetes Publikum gegen mich gefaßt hat. Ich könnte mich mit vielen Umschweifen auf die Gelegenheiten einlassen, die diese Veränderungen hervorgebracht haben. Sie sollten darinnen sehen, wie ich ausser dem Unglück, keinen eigentlichen Beruf gehabt zu haben, betrogen durch die

Bosheit eines Konkurrenten, eingewiegt durch die Hofnungen, die mir ein Beschützer vorgesagt hatte, abgewiesen von einem Verwandten, der für meinen Vortheil zu eifern schien, und immer als das Opfer der Vorurtheile, die meine vorausgesetzte Unbeständigkeiten hervorbrachten, die Verwunderung des Publikums gegen mich hatte; — den Schein.

Aber es ist genug, es ist schon zu viel, meine wertheste Base, um Ihnen zu zeigen, wie ungerecht alle diese Anklagen des Leichtsinns waren. Ich sehe mich gerechtfertigt in Ihren Augen. Ihr Herz öfnet sich den Empfindungen der Billigkeit, welche diese Erzehlung Ihnen einflößt. Sie beklagen mich; Sie thun noch mehr, Sie ziehen aus dieser Erzehlung praktische Bemerkungen. Sie schliessen daraus, daß die Mutter Natur wegen den Anlagen gefragt seyn will, die sie selbst in die Kinder gelegt hat; Sie überzeugen sich, daß ihr Glück gemeiniglich mit der Aussonderung ihres wahrhaften Berufs in Verbindung steht. Sie werden sich endlich völlig davon überführen, meine liebe Base, wenn Sie mit der Harmonie, die in der Gesellschaft herrschen würde,

wenn

wenn jedes Individuum nach seinem Geschmack und nach seinen Neigungen, an seiner Stelle wäre, die Unordnung und die Verwirrung vergleichen, die von so vielen am unrechten Orte stehenden Talenten verursacht werden.

Betrachten Sie jenen jungen Mann, der von seinen frühesten Jahren an die Zeichnung liebt, und alle malerische Gestalten nachahmt. Ueberall sieht er Modelle — er ist zum Maler gebohren! — — Die Eitelkeit entscheidet anders; man zwingt ihn, nach den Waffen zu greifen. **Wie viel edler ist der Beruf!** — Seit zweyhundert Jahren war dies Familiensache!

Nehmen Sie jenen andern, mit allen Maschinen und allen menschlichen Erfindungen beschäftigt. Die Natur zeigt Ihnen sein Talent an; er wird ein Meßkünstler, ein Mechaniker werden. — — Aber die Unwissenheit derer, von welchen er abhängt, sein niederes Herkommen, entscheiden sein Schicksal; sein Genie geht in der dunkelsten Profeßion zu Grunde.

Nach der Fertigkeit von jenem die Charakter festzuhalten, nach der Lebhaftigkeit seiner Einbildungskraft, der Wärme seiner Reden,

dem Enthusiasmus den er besitzt, nach seiner Empfindsamkeit, seiner Geberdensprache, seinem lebhaften und seelenvollen Ausdruck bestimmen Sie: er wird ein Dichter, ein Redner. — — Nein; Gierigkeit frißt seine Talente; ein Komtoir wartet seiner, er muß rechnen.

Die stolze und hohe Mine von diesem, sein Muth, seine Unerschrockenheit in den Gefahren, kündigen die nicht an, daß er einst ein Krieger, vielleicht gar ein Held werden wird? Nein, sag' ich Ihnen. Seine Verwandten haben ihn der Kirche bestimmt; er soll einen Gott des Friedens predigen. Eben so ist es mit dem Menschen, der zur Musik, und mit dem, der zur Sternkunde gebohren ist. Jener streitet für die Rechte im Gerichtszimmer, und dieser ist in den Bergwerken begraben. Welche verkehrte Stellung! Welche Unordnung!

Aber es ist Zeit, meine wertheste Base, daß ich diesen Brief beschliesse. Verzeihen Sie wegen der Länge desselben einem Menschen, der seine liebsten Vortheile verfechten mußte, und der weiß, daß Ihr Herz ihn gern anhört.

Freval.

Du siehest hieraus, meine liebe Sophie, durch wie viele falsche Urtheile Freval leiden mußte. Er könnte Dich noch durch die Erzehlung vieler Umstände mehr überzeugen; doch rath' ich Dir nicht, ihn um die letztern Vorfallenheiten, die ihm begegneten, zu fragen. Ich kenne sein Herz; er überläßt sich mit Wonne den Gefühlen der Erkenntlichkeit; er erinnert sich mit Entzücken eines Guts, das man ihn zu Theil werden ließ; das Andenken schlimmer Vorfälle ist drückend für ihn; er kann sich nicht entschliessen zu hassen; ich hab' ihn immer den Gedanken des Unrechts verbergen gesehen, dessen Opfer er war. Das Studium des Menschen und seiner Leidenschaften haben viel dazu beygetragen, ihn weise zu machen. Die angenehme Lage, in die ihn sein Anverwandter gesetzt hat, gibt ihm seine Freyheit. Er treibt nicht mehr solche Beschäftigungen, wozu ihn sein Naturell nicht bestimmt hätte. Möchte sein so empfindliches Herz nicht in neuen Stürmen dies alles verlieren. Möcht' er doch in dem Deinigen solche Gesinnungen finden, die ihn über so viele Prüfungen trösten; und um einen

Anfang

Anfang seines Glücks zu machen, meine Liebe, so antwort' ihm auf seinen Brief.

Laura Zulrich.

Achter Brief.

Sophie an Freval.

Nicht ohne innere Bewegung, mein Herr, hab' ich Ihren Brief gelesen! Ich war auch sehr gerührt über den, welchen meine Freundinn von Ihnen empfing. Ich habe Sie beklagt von ganzem Herzen. Und nachdem ich dieses Herz untersucht hatte, so kam es mir vor, als wenn Sie's nicht so unempfindlich finden würden. Möchte dieses Geständniß mein Glück und das Ihrige befestigen! Möchte das Publikum von seinen ungerechten Vorurtheilen zurückkehren!

Sophie.

Neunter Brief.

Freval an Sophien.

Was mich Ihr lieber Brief nicht rührt, schöne Sophie! Mein Herz entbrennt — — Meine Seele — ach! kann die sich alle der Freude öfnen, womit Sie sie durchströmen? Welche glückliche Aussicht eröfnet sich meinen Blicken!

Tugenden! Quelle der entzückendsten Vergnügungen, ich werd' euch alle finden in der Seele der Gottheitvollen Sophie — — Ja, beste Sophie, man sieht sie in Ihren Augen, in allen Ihren Zügen; der Ton Ihrer Stimme drückt sie aus; sie kündigen sich an in der Bescheidenheit Ihrer Geberden, in dem Anstand Ihres Ganges, in den Reitzen Ihrer Gespräche — — Kostbare Empfindsamkeit! du wirst sie verschönern! Ach Sophie! Seitdem mein Glück von Ihnen herkommt, hab' ich keine Wünsche mehr! — Sie vereinigen alles, wofür ich Geschmack habe; Sie ketten mich an alle meine Neigungen an.

Ungerechte Vorurtheile, boshafte Auslegungen, verwegene Tadler! ihr habt mich gelehrt,

lehrt, chimerische Eitelkeiten der Einbildung zu verachten. Ich will meinen guten Ruf und meine Ehre nur in dem Herzen Sophiens gründen; hab' ich ein reelles Bedienst in ihren Augen, was liegt mir am übrigen! Ihre Achtung, ihre Freundschaft, ihre Liebe — ja ihre Liebe wird meine Bestimmung entscheiden — ich werde sie dann doch erfahren diese Liebe! Die Reitze der Vertraulichkeit, das Leben der Seele, die Entzückungen des Herzens, die einzigen wahrhaften Freuden — ja ich werde sie geniessen. Wir werden sie miteinander gemein haben! Vortrefliches Geständniß! — Sophie! — Wo sind die Schätze, die ich mit denen vergleiche, welche mir dieses Geständiß giebt?

Freval.

N. S. So eben erfahr' ich, daß Herr **Dambrün** bey seiner und Ihrer Mutter ankommt. Diese so erwünschte Zurückkunft wird Sie wohl wieder in die Stadt bringen. Möchte die Trennung, welche darauf erfolgt, angebetete Sophie, einem Menschen nicht schaden, der, ganz von Ihnen eingenom-

men, nur lebt, Sie zu lieben. Sie erhalten diesen Brief durch meinen Freund Milmann. Vierzehn Jahre in Freundschaft durchlebt, haben mich gelehrt, daß er ihre Pflichten kennt.

Zehnter Brief.

Sophie an Laura Zulrich

aus dem Haag.

Ich bin wieder zurückgekommen vom Lande, meine wertheste Freundinn. Du wirst von Deinem Vetter erfahren haben, welchen Eindruck das Lesen seiner Geschichte auf mein Herz gemacht hat; wir wollen ein andermal davon reden. Jtzt will ich Dich nur von Herrn Dambrün unterhalten. Ich war erst vier Jahr alt, als er von hier abreiste; mir kommt der Mann sehr neu vor. Er ist groß; er hat ein hellbraunes kraußes Haar, ein verbranntes Gesicht, eine gar nicht ohne Physiognomie. Er ist nachläßig in seiner Kleidung, spricht wenig;

ist seiner Einbildung nach vollkommen, behauptet seine Meinungen mit Heftigkeit, trägt sehr freye Grundsätze vor in Absicht auf Sitten und Religion, ist bey einer guten Mahlzeit empfindsam. Ich find' an ihm einen zurückhaltenden und sehr zur Verstellung geneigten Charakter, den ihm wahrscheinlich der Gang seines Gewerbes mitgetheilt hat. Ich kann indessen mit ihm zufrieden seyn; nur hab' ich in seiner sehr merkbaren Aufmerksamkeit auf mich beobachtet, daß seine Blicke nicht jene Heiterkeit ankündigen, welche der Unschuld eigen ist. Meine Mutter, die sehr von ihm eingenommen ist, urtheilt ganz anders. Sie schaft seine Fehler in Tugenden um; seine Unreinlichkeit ist Modestie; seine Verschwiegenheit die Frucht der Meditation; er ist **ein tiefdenkender Mann**, sagt sie. Sein Eigensinn kündigt einen Charakter an, der in seinen Grundsätzen nicht wankt; selbst seine Heftigkeit ist nur Lebhaftigkeit, die einen Menschen entdeckt, der unter der linken Brust gut verwahrt ist. Da sehe man die Wunder des Reichthums, liebe Freundinn! Das Einkommen ist der Maasstab des Verdienstes! Welche Tugenden entspringen daraus? Sie

geben eine prachtvolle Aussenseite, die Reichthümer, Bequemlichkeit und Ueberfluß, die der Eitelkeit schmeicheln; aber den guten Charakter, der alle Zierde und allen Reitz des Lebens ausmacht — geben sie den auch? Möchte das ehrbare nothwendige Auskommen uns immer zugetheilt seyn, meine theure Zulrich! Möchten wir, zwischen Dürftigkeit und den Glanz der Reichthümer hingestellt, nur eine ehrbare Mittelmäßigkeit kennen! Was für Tugenden können aus dieser glücklichen Lage entspringen!

Mein Vater, liebste Freundinn, denkt gerade so wie ich. Doch läßt er aus Vorsicht sich nichts davon merken, und was ich Dir davon sage, ist die Folge meines Zutrauens zu Dir, und die Gewohnheit, erhaben mit Dir zu denken.

Der Alltagsgewohnheit nach, bekam unser neuer Ankömmling viele Besuche. Er erscheint mir nicht so sehr vergnügt in einer Gesellschaft, die nur ein wenig gewählt ist; er findet immer irgend einen Vorwand sich zu entfernen. Dies macht auch, wie ich glaube, daß er so sehr auf seinen stillen Aufenthalt in Gravesand dringt, wohin ich auch einige Tage mit ihm und mit

meiner Mutter gehen soll. Dein Vetter kann uns da besuchen; ich möchte wünschen, daß er Herrn Dambrün gefiele. Es würde viel dazu beytragen, meiner Mutter Vorurtheile gegen ihn zu zerstören, die so ungerecht sind, und die mich in Erstaunen setzen; weil dann das Glück, das er genösse, ein hinlängliches Verdienst bey ihr seyn müßte. Dieser letzte Gedanke geht mir immer im Kopf herum; ich möchte mich gern darüber bey meinem Vater erklären, der mein großer Vertrauter ist, den ich auch die Vertheidigung Deines Vetters habe lesen lassen. Er sagte zu mir, daß der Stolz meiner Mutter sich sehr weit ausbreite, daß man nie Glück genug für ihre Begierden hätte, daß sie dächte, Freval wäre zwar reich, sein Vermögen forderte aber große Aufsicht, und es sey sehr zu befürchten, daß ihn sein Charakter zu Zerstreuungen und zum Durchbringen des Vermögens leite. Aber sey zufrieden, setzte mein Vater hinzu. Wenn Freval das ist, wofür ich ihn halte; wenn sein Betragen den Grundsätzen, die er zu haben scheint, entspricht, so kannst Du in dem Fall Dein Herz immer reden lassen.

Mit einem Händedruck und einer Umarmung, verließ mich dieser gute Vater. Beste Freundinn! Die Liebe kann keine reinere Vergnügungen schaffen, als die, welche schon mein Herz durchströmen.

Sophie.

Elfter Brief.

Freval an Sophien.

Ach Sophie! Was für ein Schatz ist Ihr Herz! Welche Delikatesse herrscht in Ihrer Art zu denken und zu empfinden! In welche glückliche Lage setzten Sie gestern meine Seele! O Natur! dir sag' ich Dank, daß du mir ein so gefühlvolles Herz gegeben hast; es wird Sophiens Gefälligkeiten zu erwiedern wissen. Aber, warum stammle ich nicht in diesen glücklichen Augenblicken einige Worte? — — Dieses geliebte Herz — warum öfnet es sich nicht? Ach! die Empfindungen, so sich hier zusammen

 drän-

drängen, würden sich einander durch ihre Heftigkeit schaden. Da ich so viel zu sagen hätte, sag ich nichts. Aber theure Sophie! Sie haben's gesehen dieses Herz in jener Verwirrung, in jenem Drang. Sie haben die heisse Glut gesehen, selbst da ich schwieg. Ja, die Aufrichtigkeit, mit der Sie von der Rückkehr sprachen, welche Sie meinen Gesinnungen zutrauten, überzeugen mich davon. Und die kostbaren Versicherungen, die Sie mir ertheilten, daß ich nur ruhig seyn sollte wegen den Anträgen, die man Ihnen machen könnte — stehen die mir nicht für die feyerlichsten Eidschwüre? Ach! es sind Versicherungen der Liebe! — — Wie sehr sind sie geheiligt in Ihrem Munde! Ich halte also Ihre Gedanken fest! — Ich bin also Ihrem Herzen theuer! — Was mangelt noch meiner Glückseligkeit? — O meine Sophie — Sie besitzen mein ganzes Herz! Meine Beschäftigungen, mein Lesen, mein Geschmack, meine Neigungen, alles was zu meinem Daseyn gehört, hat nur einen Gegenstand — und der sind Sie!

Freval.

Billet

Billet

von Sophien an Freval.

So eben benutz' ich einen Augenblick, wertheſter Herr Freval, um Ihnen zu ſagen, daß ich mir nicht ſchmeicheln kann, Sie in Graveſand zu ſehen, wohin ich auf vierzehn Tage verreiſe. Meine Mutter und Herr Dambrün erlauben es nicht. Es iſt Eigenſinn bey dem letztern. Wir wollen hoffen, daß mein Vater ſeine Entſchlieſſungen anders ſtimmen wird. Adieu. Ich liebe Sie. Denken Sie an mich.

Sophie.

Frevals Antwort.

Welch schrecklicher Endschluß! Sie lieben mich Sophie! und man untersagt mir Ihren Besuch! — Was! Vierzehn Tage, ohne Sie zu sehen! Vierzehn Tage in der tödtenden Furcht, Sie zu verlieren! Die Grausamen! — Was hab' ich ihnen gethan? — Ha, seyen sie weniger Barbaren; rauben sie mir das Leben! — Sophie! — Ich habe kein ander Daseyn als dasjenige, welches ich von den Gesinnungen erhalte, die ich Ihnen gestanden habe. — — Wenn Sie sie vergessen sollten — ich Ihnen entsagen müßte — Dieser Gedanke macht mich beben! — — Aber vielleicht täusch' ich mich; vielleicht muß ich Ihnen rathen, Vorschläge zu hören, die Ihr Glück machen können? Nein, ich geb' Ihnen keinen Rath — ich bin verdächtig; seyn Sie glücklich — Wenn ich etwas dazu beytragen könnte durch große Opfer! Der Himmel kennet das Innerste meines Herzens. — Ach! warum kann ichs nicht so ganz vor Ihre Augen hinstellen!

Freval.

N. S.

N. S. Könnt ich nicht nur einige Worte von Ihnen lesen durch meinen Freund?

Sophiens Antwort,

den nemlichen Augenblick.

Beruhigen Sie sich, theurer Freval, und schreiben Sie mir durch Herrn Millmann.

Sophie.

Zwölfter Brief.

Freval an Sophien.

aus dem Haag.

Wenn ich doch ruhig wäre! Kann ich es seyn, theureste Sophie? Können mir die Nachrichten, die ich noch durch meinen Freund erfahre, und die Sie mir verborgen hielten, einen Augenblick Ruh' in meinem Herzen lassen? Ihre Abwesenheit, das Verbot Sie zu sehen, der Verdacht Ihrer Aeltern auf die Aufrichtigkeit meiner Gesinnungen, ihre ungerechten Vorurtheile, meine Unruhe auf die Zukunft — — Könnt' einem strafbaren Menschen etwas schlimmers begegnen?

Verstehen Sie, zärtliche Sophie, die Angst meiner Seele? Wie! ich soll jener meinem Herzen so theuern Unterhaltungen beraubt seyn, welche Vertraulichkeit und Liebe so angenehm machten? Wie! ich soll mir vorsagen können: Es gibt Leute, die auf die Unschuld deiner Absichten Verdacht werfen? Unglückliche, keines guten Sinnes fähig, die kennen nur die abscheuliche Kunst zu betrügen und zu verführen!

ren! — die Grausamen! Und zu diesen würdigten sie Deinen Geliebten herab! Gestehen Sie, schätzbare und hellsehende Sophie, daß meine Empfindungen solche Leute ungerecht und strafbar genug schildern? Nein; keine wahre Zärtlichkeit ohne Tugend; alle die Verbindungen, so sich davon entfernen, sind mir verhaßt. Indessen denken Sie nicht, einsichtsvolle Freundinn, daß ich hier die Sprache eines Platonikers annehme, den äussere Reitze unempfindlich lassen. Wer sollte nicht von Ihrer Schönheit gerührt werden? Wer sollte nicht die Macht Ihrer Reitze fühlen? Allein, dieses Aeussere mag so bezaubernd seyn als es will, so vermag es doch nicht eine so solide, so lebhafte Neigung aufzuwecken, als ich für Sie hege. Die Schönheiten Ihrer Seele werden für jedes Alter dauern. Die Tugend, welche die Bande unserer Herzen zugezogen hat, werden sie ewig machen, wie sie ewig ist. Wie vergnügt bin ich, daß ich für meine Beständigkeit stehen kann! Leben ist sie mir; ich hab's Ihnen schon gesagt — Existenz. Zerstöret dieses Geständniß, liebenswürdige Sophie, alle die Unruhen, die Sie gegen meinen Freund

geäussert hatten? Ich — meine Gesinnung ändern! — Ich — aufhören Sie zu lieben! Ich — aufhören für Sie zu leben! Kennen Sie mich Sophie? — — oder vielmehr, kennen Sie sich selbst genug? Lernen Sie sich schätzen, und fürchten Sie dann, wenn Sie können.

In dieser Lage unserer Herzen zögern Sie nicht, meinen Brief anzunehmen und darauf zu antworten; dieses Vergnügen wird gerechtfertiget seyn durch das Reine seines Ursprungs. Wie vieles haben wir uns zu sagen, liebenswürdige Sophie; wie viele Umstände über die widrigen Dinge, die man unsertwegen in Bewegung bringt, über die Beschaffenheit Ihres Herzens, über Ihre Standhaftigkeit in mißlichen Zufällen. Sie werden mich wegen meinen Leiden beklagen, die mich Ihre Abwesenheit erdulten läßt; mein Schicksal wird Sie rühren; Sie werden mich auf die Zukunft beruhigen; kurz, Sie werden mit mir von sich selbst reden.

Freval.

Dreyzehnter Brief.

Sophie an Freval

von Gravesand.

Ich lasse Ihren Unruhen Gerechtigkeit wiederfahren, mein theurer Freval; aber Sie bringen zu viel Hitze dabey an. Wenn Sie mein Herz und meinen Vater auf Ihrer Seite haben, warum quälen Sie sich dann noch so? Obgleich Ihr Betragen der Gegenstand der Kritik ehrlicher Leute ist, denen es an Einsicht oder an guter Absicht fehlt, Sie zu beurtheilen, so sind Sie doch fähig, durch die Regelmäßigkeit Ihrer Sitten, durch die Vermeidung des bösen Scheins, durch die Sanftmuth und Gelehrigkeit Ihres Charakters, sie zu entwafnen, und ihre Stimme zu erhalten. Durch dieses besonders werden Sie meinen Vater sich geneigt machen. Er will nur, daß man einige Zeit auf Sie Acht gebe. Er weiß wohl, daß die Beschuldigung der Flüchtigkeit Ihnen nicht allgemein aufgebürdet ist, daß Ihr Verstand und Ihr Herz, sey es hier oder auswärts, Ihnen in solchen Gesellschaften Eingang verschaften,

ten,

ten, wo die Tugend herrscht, wo die Sitten rein sind, wo die Charaktere und Talente sich vervollkommnen. Er weiß überdies, daß der freundschaftliche Umgang mit solchen, aus welchen Sie bestehen, eine starke Empfehlung für denjenigen sind, der das Glück hatte in sie aufgenommen zu werden. Sobald also dieser zärtliche Vater vollkommen überzeugt seyn wird, so werden Sie auch sehen, daß alles nach Ihren Wünschen geht. Seine Gütigkeit macht ihn scharfsinnig, sich andere zu verbinden; er wird meine Mutter zu überführen wissen. Mit dieser Hofnung verbinden Sie, mein Freund, die Versicherungen meiner zärtlichen und immerwährenden Zuneigung. Seyn Sie versichert, daß Sie der Mann nach meinem Herzen sind; daß es mir vorkommt, als wenn ich nirgends mehr eine Seele finden würde, die besser mit der meinigen harmonirt; daß ich glauben würde mir selbst und der Natur zu mangeln, wenn ich die sanften Bande zerrisse, die uns vereinen.

Ich muß Ihnen auch sagen, daß unsere Trennung nicht lang mehr währt; ich komme bald in die Stadt zurück. Ich weiß nicht,

was

was meine Mutter vor hat; aber sie begehrt mich zurück. Wär' es doch, um uns einander näher zu bringen, mein Freund! — Dieser schmeichlerische Gedanke entzücket mein Herz. Adieu lieber Freval!

Sophie.

Vierzehnter Brief.

Sophie an Laura Zulrich aus dem Haag.

Wie viele sonderbare Ereignisse in meinem Leben, meine wertheste **Zulrich**. Meine Rückreise nach dem Haag auf Befehl meiner Mutter, hatte mich mit Freuden erfüllt. Ich kann alles das, was mir am theuersten ist, wieder sehen; meinen Vater, Deinen Vetter. Als mich meine Mutter verließ, hatte sie sehr günstig von Freval gesprochen, und mir manches in Ordnung zu bringen aufgetragen, welches anzuzeigen schien, daß sie unsere baldige Verbindung im Sinne hätte. Diese Vorstellungen

hatten mir eine Munterkeit gegeben, die uns hier die angenehmsten Tage zubringen ließ. Ach! die Stille barg ein Ungewitter.

Meine Mutter kam vorgestern zu mir mit der Miene der Zufriedenheit, die mich in meinen angenehmen Hofnungen bestärkte. Meine Tochter sagte sie, da sie in mein Zimmer trat, worinnen ich mit meinem Vater allein war, meine Tochter, Dein Glück ist gemacht; ich hab' es von Deinem Bruder erhalten. Gerührt von dem Umsturz unsres Hauses, voll von Freundschaft gegen uns, von Deinem Charakter eingenommen, hat er mir zu Wissen gethan, daß er Dich gern bey sich in seinem stillen Aufenthalte haben wollte. Er sey in einem gesetzten Alter und denke nicht mehr an's Heirathen; dem zufolge verspreche er mir, um sich erkenntlich gegen Deine Gefälligkeit und gegen das was wir aufopfern zu bezeigen, feyerlich, Dich zur Haupterbin aller seiner Güter einzusetzen. Er wollte sogleich in meiner Gegenwart sein Testament machen, und er hat es auch gemacht. — Ja, meine Tochter, er hat es gemacht. Sein Glück wird das Deinige — Ich umarme Dich, meine liebe Tochter!

Die

Die Kälte, mit der ich diese Reden anhörte, machte meiner Mutter die Gesinnungen, welche mich beherrschten, verdächtig. Ich hab' es meinen Sohn schon merken lassen, setzte sie hinzu, daß es nichts zu sagen habe, daß Du Besuche von Herrn Freval annimmst. Es ist wahr, dieser Ausspruch machte ihm viel Bedenken, weil er überzeugt ist, daß dieser junge Mensch nie etwas anders als ein kleiner Liebling seyn wird, der nur Geld durchbringen kann. Dem ohnerachtet gab er's auf mein Bitten zu, daß Du ihn zuweilen sehen sollst, unter der Bedingung, niemals Briefwechsel mit ihm zu unterhalten. Er glaubt, solche Verfasser süsser Zettelgen seyen nur da, den Geist junger Mädchen zu verderben, und verstünden nie was von dem Werth eines Wechselbriefs.

Hier unterbrach sie mein Vater, sprach sehr vortheilhaft von Deinem Vetter, und gab ihr zu verstehen, daß eben nicht nöthig wäre, an Herrn Freval nicht weiter zu denken, weil die Versprechungen des Herrn Dambrün so schmeichelhaft wären; daß er sie für viel zu vernünftig hielte, als daß sie seine Absichten von Seiten seines Sohns, dessen Gunst sich ändern

umkehren wollte und daß es sehr unverständig wäre, das Gewisse fürs Ungewisse aufzuopfern, da er nicht einer Ehe entgegen seyn dürfte, welche Glück, Neigung und Umstände rechtfertigten. Wohlan, sagte meine Mutter, Sophie soll denn nur abreisen, damit sie die Freundschaft meines Sohnes verdient. Man wird suchen, ihn für Herrn **Freval** einzunehmen. Ich zweifle nicht daran, er wird sammt seinen Gütern seine Einwilligung in diese Ehe geben. Sollt' er sich, wider meine Erwartung, darwider setzen, so will ich mein Mädchen zurückkommen lassen, und Ihr werdet denn die Hochzeit beschliessen, weil Ihr sie für so vortheilhaft haltet! Hiermit verließ sie uns, um Zurüstungen zu meiner Abreise zu machen. Ihre Abwesenheit ließ mir Freyheit, meinem Vater zu Füssen zu fallen, der selbst, bewegt über meine Entfernung, Trost bedurfte. Seine rührende Freundschaft machte, daß ich noch weit lebhafter den Verlust empfand, der mir bevorstund. Er nahm's indessen auf sich, mich zu unserer Trennung zuzubereiten. Meine Tochter, sagt er, Deine Abreise trift mich empfindlich; Du bist mir über alles; ich liebe Dich Sophie,

und mein Herz hat es schon oft genug gesagt. Aber mein liebes Kind, wir müssen den Frieden in unsrer Familie erhalten. Diesen Zweck zu erreichen, muß man sich zu Aufopferungen entschliessen, zu den theuersten Aufopferungen. Ich kenne Deine Mutter. Wir würden unsre Tage in Verdruß hinbringen, wenn wir uns nicht an ihre Ideen anhiengen. Es ist viel, daß wir nur das Wort erhalten haben, das sie uns gab; und hat sie's uns gleich im ironischen Ton gegeben, so will ich sie doch durch Sanftmuth zu meinen Wünschen leiten. Mache Dir Rechnung, meine liebe Tochter, auf die Zärtlichkeit eines Vaters, dessen Glück an das Deinige gebunden ist. Ich hatte nicht Stärke genug, meinem Vater bey so vielen Gütigkeiten zu antworten. Ich faßte ihn in meine Arme, drückt' ihn an meine Brust, meine Thränen ströhmten auf sein Gesicht. Mein Herz war gepreßt; ich konnte nur dieses zu ihm sagen: O bester der Väter und der Freunde! warum muß ich Sie verlassen? So machten wir den Beschluß unserer Unterredung, um uns zu meiner Mutter zu begeben, die uns vieles von der glänzenden Aussicht vorsagte, die das Glück

 für

für mich öfne. Meine Abreise ward auf Morgen beschlossen. Ich werde diesen Abend Deinem Vetter Nachricht davon geben. Noch eine Lage, die Deine zärtliche Freundinn überstehen muß.

Sophie.

Funfzehnter Brief.

Sophie an Laura Zulrich.

Dein Vetter, meine wertheste Sophie, tritt in mein Zimmer; wir sind bestürzt bey seiner Ankunft. — Was ist das, sagt' Freval, Sie scheinen unruhig — Sie schicken sich zu einer Reise? — Ja mein Herr, man muß von einander Abschied nehmen; meine Tochter sieht sich genöthigt, nach Gravesand zu gehen und dort zu leben; ihr Vortheil, ihr Glück heischt diese Aufopferung. — Aber mein Herr — — Wie? — — Was ist? — — Will sie mich fliehen — — vergessen? — Ach um Gottes-willen!

willen! — Ich hab' alles erduldet mein Herr — alle meine Leiden haben mich ruhig gefunden! — Was ist mein Schicksal! — — Nein, das Leben ist keine Wohlthat mehr für mich! — Mäßigen Sie sich doch, sagt mein Vater. Sie bringen mich zum Mitleid; Ihre Heftigkeit flößt mir sie ein. Ihre Einbildungskraft führt Sie irre; haben Sie Acht darauf, mein Herr. Dieser wilde Ausbruch der Seele kann Ihr Leben quaalvoll machen, kann Sie ins größte Unglück stürzen. Hierauf erzehlt er ihm, was zwischen meiner Mutter und uns vorgegangen war. Mein Mädchen ist noch jung; sie wird sehr viel durch die Freundschaft ihres Bruders gewinnen, und die Zeit wird ihre Tugenden mit den Ihrigen zur Reife bringen. — Aber diese Zeit mein Herr — aber wiederholte Entfernung — aber neue Gegenstände — — Mademoisell!. — ich bin geboren Sie zu lieben — — Sie scheinen über meine Gesinnungen gerührt — — was für Unglück drohete mir, wenn meine Hofnungen vereitelt würden! — Seyn Sie versichert mein Herr, ich verlasse nicht ohne Verdruß einen Vater, den ich verehre, und einen Geliebten, den ich hoch-

 schätze.

schätze. — Wohlan Mademoisell, sagen Sie hier vor diesem ehrwürdigen Vater, sagen Sie, daß Sie mich nie vergessen wollen! Helfen Sie mir tugendhafter Vater, mein Herz beruhigen! — Mein Vater, dieser zärtliche Vater, dessen Herz die kleinste Empfindung rührt, mein Vater, steht ohn' ein Wort zu sagen auf, reckt seine Hände empor und nähert sich uns. — Ach meine beste Laura! — — Unsere Thränen drückten das Siegel auf unsere Verbindung. Wie reitzend ist die Liebe in den Armen der Tugend! Nein, ich werde nie die geheiligten Entzückungen dieses süssen Augenblicks vergessen!

Diese Vermischung so vieler edler Empfindungen, diese Ergiessung unsrer Herzen breitete Ruhe über uns aus. Heiterkeit herrschte auf unsern Gesichtern, da meine Mutter hereintrat. Die Freude die sie empfand, als sie uns so zufrieden sahe, brachte sie dahin, daß sie unsern Geliebten beym Essen behielt. Es war eine lustige Mahlzeit; das Gespräch ging auf das Glück des Herrn Dambrün. Dein Vetter unterstützte die Mühe, die man sich gab, ihn auf einer so hohen Stufe des Ueber-

flusses

flusses zu sehen; sprach viel von den Schwürigkeiten so man dabey zu überwinden habe, erhob seine edle Gesinnung gegen mich; kurz, er ertheilte ihm Lobsprüche. Meine Mutter konnte während dieser Unnterredung ihre Freude nicht zurückhalten. Im vollen Entzücken reicht sie Deinem Vetter das Glas, und bringt seine Gesundheit aus mit einer ganz ungewöhnlichen Lebhaftigkeit — Oh! Sie werden zu den Unsrigen gehören, sagt sie zu ihm; da sehen Sie was es ist, wenn man die Leute nicht kennt! — Sie mögen Sophien immer oft bey meinem Sohn besuchen, mein Herr; gewiß, Sie werden da willkommen seyn.

So ging der Abend bey uns hin, theure Freundin; nicht ohne heftige Seufzer verließ uns Dein Vetter. Die Lieb' ist bey ihm eine herrschsüchtige Empfindung. Ich fürchte seine Eifersucht! Wenn diese Leidenschaft in ihren gehörigen Schranken die Lieb' anfeuert, so entehret sie den Gegenstand derselben, wenn sie zu weit geht. Und das Herz Deiner Sophie wird nie einen Argwohn verdienen.

Sophie.

Sechzehnter Brief.

Sophie an Laura Zulrich

von Gravesand.

Meine erste Sorge, liebste Laura, ist, mich mit Dir über die grausame Nothwendigkeit zu trösten, in die ich gesetzt bin, das väterliche Haus zu verlassen. Gestern Morgen kam mein Bruder im Haag an. Er merkte, daß ein jeder Augenblick des Nachdenkens für mich und meine Aeltern schrecklich wäre, und drang daher sehr unter verschiednem Vorwand auf unsere Abreise. Ob es gleich noch sehr früh war, so drängten sich doch die Nachbarn und Freunde einander, von mir Abschied zu nehmen: Gebräuche der Freundschaft, die dem Herzen viel kosten. Ich war glücklich, daß die Menge Leute mich betäubte. Immer während dem Ankleiden, umarmt' ich diese, drückte jener die Hand; es kam mir vor, als wenn ich allen die nemliche Worte sagte. Meine Mutter und mein Bruder beschleunigten die Abreise; Freval und mein Vater schwiegen; unsere Bedienten weinten. Ein Blick war das Lebewohl, das

ich

ich Frevaln sagen konnte, und aus den Armen meines Vaters ward ich, ohne daß ich ein Wort sprach in den Wagen geschleppt, wo ich lange Zeit ganz ohne Bewußtseyn lag. Mein Bruder und Lucie, eine unserer rechtschafnen Dienerinnen, die man mir mitgegeben hat, hatte alle mögliche Sorge für mich. Als ich mich nach einem Strohm von Thränen ein wenig erleichtert fand, kam ich ruhiger hier an; doch war ich die ganze Nacht sehr in Unruhe. Das was ich meinen Aeltern aufgeopfert habe, ist ausserordentlich; möcht' es ihnen doch die Früchte verschaffen, die sie davon hoffen! Die Besuche, von denen ich bestürmt werde, nöthigen mich zu schliessen. Adieu, theure Freundinn. Wenn das Schicksal uns den Orten nach weit von einander entfernt, so zieht uns unsere Freundschaft doch näher zusammen. Wär' ich am Aeussersten der Erde — Du bliebest doch immer in meinem Herzen!

Sophie.

Siebenzehnter Brief.

Sophie an Laura Zulrich von Gravesand.

Da hab' ich nun, meine theure Freundinn, eine lange Zeit hingebracht in Besuchen, in Gesellschaften, oder mit veråndertem Wort, ich habe viele Zeit dem Ueberdruß Preiß gegeben. Ja, ohnerachtet der Beschåftigungen die mir ein Haus verschaft, in dem man mich zur Gebieterinn gemacht hat; ohnerachtet des Bestrebens von meinem Bruder, mir viele angenehme Verånderungen zu machen; ohnerachtet der verbindlichen Menge meiner neuen Bekanntschaften, fühl' ich wertheste Freundinn, großen Ueberdruß. Dies ist auch die Ursache, warum ich Dir so lang nicht schrieb. Mit keinem angenehmen Gegenstand, keiner interessanten Ereigniß hab' ich dich bekannt zu machen! Kommt vielleicht, liebe Freundinn, diese Erschlaffung davon her, daß lebhafte Empfindungen nothwendig ein großes Leere zurücklassen? — Ich kann dich auch versichern, daß Dein Vetter sich über mein stilles Leben nicht zu beklagen hat.

Ich fühle, daß es meine Zärtlichkeit für ihn nur noch vermehrt. Sonst war ich immer mit tausend kleinen Belustigungen beschäftigt, die mir jetzt thörigt vorkommen. Ich find' an nichts Vergnügen als an dem, was mich an Freval erinnert. Es dünkt mich sogar, daß ich nur wahrhaft mein Daseyn habe, wenn er bey mir ist. Nur dann meine Freundinn, sind meine Tage schön, sind sie glücklich.

Aber in das stille Vergnügen zu lieben und geliebt zu seyn, bey den herrlichen Reizen, die ich in seinem helleuchtenden Verstand und in den Empfindungen seines Herzens wahrnehme, mischt sich die schreckliche Ahndung ihn zu verlieren. Ich fürcht' er gibt den Wunderlichkeiten meines Bruders nicht nach, er liebt ihn nicht. Noch zuweilen, soll ich Dirs gestehen? stört der unwillkommne Gedanke seiner Unbeständigkeit meine stille Ruhe. Und dann — welche düstre Augenblicke! Ach! wenn sie fortwähren, so versink' ich in tiefe Schwermuth! — Aber nein — er hat mir auf so mancherley Art geschworen, daß er mich liebe, daß er mich anbete, daß diese Liebe sich nur mit seinem Leben endige, "daß, da die Tugend

"die

"die Grundlage davon war, sie auch ihre Nah-"rung seyn würde — daß, da sie die Bande "die uns vereinigen, geknüpft hat, sie auch ewig "wie sie seyn müßte." Wer weiß noch alle die übrigen Versicherungen! — In Wahrheit, ich bin sehr wunderlich und sehr ungerecht — — Beste Laura! sag' ihm nichts von meiner Furcht — — Nein, ich beschimpfe seine Treue, seine Aufrichtigkeit; ganz gewiß liebt er mich, und meine Zärtlichkeit — steht die nicht dafür? Ist nicht durch die Stärke und Lebhaftigkeit seiner Liebe die meinige gewachsen? O, es gibt Tage, wo ich ziemlich thöricht und unleidlich bin! Aber Du begreifst, meine Theure, daß in den Umständen, worinnen ich mich befinde, es unmöglich ist, nicht etwas übeln Humor zu haben. Das Gerücht von dem Glück meines Bruders, die Hofnungen mit denen er mir schmeichelt, haben mir viele Anbeter zugezogen. Unter diesen ist ein gewisser Herr Stivers, ein sehr unhöflicher, unreinlicher, unwissender Mensch. Aufgeblasen von seinem Glück und davon, daß er einige große Männer unter seinen Ahnen zählen kann (woran niemand zweifelt) gibt er sich bey mir ein Ansehen von Gewicht,

wicht, das mich ungeduldig macht und mich aufbringt. Weil er sehr genau mit meinem Bruder bekannt ist, indem er oft auf die Jagd geht und einen guten Tisch liebt, so glaubt er berechtigt zu seyn, mich an allen seinen Vorstellungen Theil nehmen zu lassen. Er spricht mit Bewunderung von seiner breiten und häßlichen Gestalt, schwatzt von seiner Familie, und wagt es mir zu sagen, daß er auch wie ein anderer einer schönen Leidenschaft fähig wäre, und daß ich seinen Gesinnungen wohl Gehör geben könnte; und statt dem Lächerlichen, das er Deinem Vetter andichtet, kommt er mit seinen Hunden, seinen Pferden, seinen Ställen angezogen. — Der Aufgeblasene, wie sehr haß' ich ihn! Die Miene der Verachtung, mit der ich ihn verließ, wenn er seinen Unverschämtheiten freyen Lauf ließ, hat ihm gesagt, was ich von seiner Person denke — aber es gibt Leute, die nichts trift! Und was bey dieser Sache noch das schlimmste ist, mein Bruder klatscht seinen Sottisen Beyfall zu.

Du siehest meine zärtliche Freundinn, was es einem kostet, ein Glück zu erlangen, das man noch nicht hochschätzt. Zum wenigsten konnt'

ich mir schmeicheln, daß meine Erwartungen und meine Opfer mir ein Gut nach meinen Wünschen verschaffen werden! Ach! gibt es ein anderes als das, daß ich einst das Glück eines Freundes machen kann, dessen Charakter und dessen Tugenden mir alle Tage mehr gefallen?

Dein Vetter, der in diesem Augenblick ankommt, sagt mir, er wolle Dich in Amsterdam besuchen. Ich weiß nicht, was die Ursache dieser Reise ist. Ich wähne, daß ihn die Absicht irgend eine gute That zu verrichten, dahin verleitet. Die Eilfertigkeit, die er zu haben scheint, selbst wenn er mich verläßt, die Zurückhaltung und das Stillschweigen, das er beobachtet, stehen mir sicher dafür; sein Charakter hintergeht ihn. Trachte, meine liebste Laura, zu erfahren, was es ist. Wie glücklich wird er seyn, er wird Dich sehen! Sprecht zuweilen von mir, zärtlichste Freunde!

Sophie.

Achtzehnter Brief.

Laura Zulrich an Sophien

von Amsterdam.

Diesen Augenblick empfang ich Deinen Brief, meine Sophie. Ich eile mich auf einen Theil darauf zu antworten, indem ich meinen Vetter erwarte.

Wenn ich gewünscht habe, daß Du ihn lieben solltest, so geschah es, weil ich überzeugt war, daß sein Charakter mit dem Deinigen übereinkäme. Mit den liebenswürdigen Eigenschaften, die seinen Umgang so angenehm machen, verbindet er die Eigenschaft eines in Wahrheit ehrbaren Mannes. Es sind schon viele Jahre, daß er Dich liebt; Dir hat er seine ersten Seufzer gezollt. Aber, es sey nun, daß damals sein Glück zu mittelmäßig oder das Deinige zu glänzend war, er schwieg. Er war so glücklich, daß die Erbschaft, die er gethan hat, Deine Aeltern bewog, ihn aufzunehmen, und daß Du von Deiner Seite die Rückkehr seiner Gesinnungen mit Zärtlichkeit belohntest. Dies ist in seinen Augen ein Glück, das er mit

allen

allen Thronen nicht vertauschen würde. — — Ja, zärtliche Freundinn, Du bist geliebt, bist aufrichtig geliebt, und Du wirst es auch immer seyn. Dem ohnerachtet, ob ich gleich für die Beständigkeit meines Vetters stehe, bin ich nicht der Meinung, das Ihr Eure Eheverbindung weit hinaussetzt. Die Parthie, die Deine Mutter ergriffen hat, Dich nach Gravesand zu schicken, hat mir viel Unruhe gemacht. Sie glaubt zu sehr einem Menschen, dessen Gunstbezeugungen so sehr von dem Eigensinn abhängen.

Ich find ihn sehr artig, den Herrn Dambrün, daß er meinen Vetter nicht liebt! Sollt er nicht den wunderlichen Einfall haben, Dich seinem unleidlichen Stivers zu geben?

Ich muß Dirs gestehen, meine theure Sophie; obgleich der Charakter voll Anmuth und Lenksamkeit, der Dich bey allen, mit welchen du lebst, beliebt macht, lobenswürdig ist, so wünscht' ich doch, daß du von der Zeit an, wo du Dein Glück in einer Ehe findest, die von Deinen Aeltern und von allen rechtschafnen Leuten gut geheissen wird, auch die Entschlossenheit hättest, Deiner Neigung zu folgen.

Wenn

Wenn Du das willst, so werd ich an Herrn Kolberg deswegen schreiben.

Ich werde Dich mit ehestem von den Ursachen unterrichten, welche die Reise meines Vetters nothwendig machen. — — Von wem würden wir reden, wenn es nicht wäre von der zärtlichen und guten Freundinn der

Laura Zulrich?

Neunzehnter Brief.

Laura Zulrich an Sophien von Amsterdam.

Ja, theure Freundinn, Du hast es gesagt; eine gute That hat meinen Vetter in unsere Stadt gezogen. Und was für Vergnügungen anders, als der Tugend, könnten ihn bewegen, die kostbaren Augenblicke aufzuopfern, die er bey Dir zugebracht hätte? Gutes thun und Dich lieben, sind zwo heftige Leidenschaften, die ich an ihm kenne. Die Wärme seiner

Liebe zeichnet Dir die von seiner Wohlthätigkeit. Diese zwo Empfindungen leihen sich neue Kräfte, vervollkommnen sich eine durch die andere. Sein Herz, das nur für Dich Liebe hegt, ist Freund der Menschlichkeit. Aber mit dem sanften Gefühl, das ihn durchdringt, wenn er Unglückliche unterstützet, verbindet er das kostbare Vergnügen des Stillschweigens. Er glaubt, daß die Pralerey, die Wohlthaten bekannt macht oder sehen läßt, ihnen ihren ganzen Werth raube. Er erspart, wenn er kann, den Unglücklichen die Mühe, seine Gunst anzuflehen, und wenn er ihrer Bitte nicht zuvorkommen kann bey der ersten Vermuthung der Bedürfniß, so empfängt er sie mit einer Art, daß die Verwirrung verschwindet, daß sie ohne Furcht mit ihm reden, weil sie sehen, daß sie dieser edelmüthigen Seele ein Vergnügen erschaffen. Nein, ich kann ihn nicht genug loben, den theuern **Freval**, wegen der Mäßigung, dem Eifer, der Ehrerbietung, die er gegen Unglückliche beweißt. Man könnte sagen, ein jeder Dienst, den er ihnen leistet, sey eine Gunst, die er von ihnen empfängt. Die Erkenntlichkeit, die er einflößt, ist gar nicht beschwer-

schwerlich, sie erweckt vielmehr bey der verbundnen Person eine sanfte Empfindung. Auch die Freude, die die Unglücklichen durchströmt, wenn sie ihn verlassen, ist eine solche, die das Herz fühlt, die er haben will, für die seine Seele so empfindsam ist.

Ich wollte gestern seinen edelmüthigen Thaten meinen Beyfall ertheilen. Loben Sie mich nicht, sprach er, Sophie ist's, Ihre angebetete Freundinn ist's, die mich zu solchen Tugenden hinaufhebt; immer möcht' ich mit ihrem Herzen handeln.

Da siehest Du theure Sophie, den Freund, siehest den Geliebten, siehest den Bräutigam, den Dir der Eigensinn Deines Bruders entreissen kann.

Morgen fliegt dieser edelmüthige **Freval** nach dem Haag zurück. Er wird nicht zögern, sich zu seiner theuern Sophie zu begeben. Ich erfahre, daß Herr **Milmann** wirklich bey Dir ist. Biet' ihm meine Freundschaft an; ich bitte Dich darum.

Laura Zulrich.

Zwanzigster Brief.

Sophie an Laura Zulrich

von Gravesand.

Deine Briefe, meine theure Freundinn, und die Rückkehr Deines Vetters, haben mich mit Freuden erfüllt. Wie süß ist es, den Blicken eines Mannes zu begegnen, der so würdig ist, geliebt zu seyn.

Diese Rückkehr hat auf unsere Leute im Haus verschiednen Eindruck gemacht. Herr Dambrün ist nie so lustig, so ungestüm, so heftig gewesen. Als ihn Dein Vetter fragte, wie's um seine Gesundheit stünde, so hat er ihn kaum einer Antwort gewürdigt. Stivers, der hier alles in allem ist, und den Du mit dem rechten Namen unleidlicher Stivers genennt hast, war in meinem Zimmer als er ankam.

Der Bengel, der ihm den Rücken zukehrte, hat einige Worte gestammelt, die ich zu meiner größten Freude nicht verstunde. Milmann selbst, sein Freund Milmann, hatte da er ihn umarmte, eine so kalte und zurückhaltende

Mine, die ich nicht erklären kann. War dies, meine theure Zulrich, der Empfang, den dieser rechtschafne Mann erwarten sollte? Ach zärtliche Freundinn, wie betrübt war ich darüber! Der liebenswürdige Freval! — — Nein, ich glaube nicht, daß ich jemals Stivers und meinem Bruder ihre Unverschämtheit verzeihen werde. Aber könnt es nicht auch seyn, daß das gute Beyspiel sie erröthen macht? Ich sollt es fast glauben, besonders seitdem ich die gottlosen Reden gehört habe, die sie den Tag darauf am Tisch untereinander führten. Ich begriff, ich wag' es zu sagen, da sie Tugend und Laster unter einander schmissen, daß sie glaubten: "es sey gleichviel, dem einen oder dem "andern zu folgen, um glücklich zu werden; "die Gerechtigkeit wär' eine willkührliche Sa-"che; die Tugend habe keinen andern Grund "und Zweck als das Privatinteresse; und end-"lich bekümmere sich die Gottheit, wenn's eine "gäbe, nichts um die Menschen."

Ich konnte diese Gotteslästerungen nicht anhören. Ich ging vom Tisch, und rief die Barmherzigkeit Gottes für diese Unglücklichen

an, die wahrscheinlich der Geist des Weins zu solchen verkehrten Reden verleitete.

Diese schreckliche Lage, meine theure Zulrich, zeigt mir mit jedem Tag die Nothwendigkeit, meine Eheverbindung mit Deinem Vetter zu beschleunigen. Sage mir, was Du in den mißlichen Umständen, in denen ich mich befinde, denkst. Vereinige, wenn Du kannst, den verschiednen Willen der Personen, mit welchen ich zu thun habe. Ich umarme Dich von ganzem Herzen.

Sophie.

Ein und zwanzigster Brief.

Laura Zulrich an Sophien

von Amsterdam.

Wir triumphiren, theure Sophie! Nachdem ich über das, was Du mir in Deinem letzten Brief aufträgst, reiflich nachgedacht habe, so ist mein Endschluß erfolgt, an Deinen Vater zu schrei-

schreiben, mit alle dem Nachdruck, dessen ich fähig bin.

Ich hab ihm zuerst das Mißvergnügen vorgestellt, das der wunderliche Humor Deines Bruders, die Grobheiten Stivers, und ihre beyderseitige Art zu leben, Dir verursachten. Ich habe mich bemühet, ihn fühlen zu lassen, daß es von solcher Art sey, daß alle Reichthümer der Welt ihm nicht das Gleichgewicht halten könnten.

Hierauf bin ich sehr auf den Vortheilen einer Ehe bestanden, welche, da sie Dich mit dem Gegenstand Deiner Neigungen vereinige, von aller Welt gebilligt seyn würde, weil sie nach seinem eignen Geständniß Glück und Umstände rechtfertigen. Und diese Gründe zu bestärken, hab ich ihm vorgestellt, daß Stivers Absichten, von **Dambrün** unterstützt, Dich völlig unglücklich machen würden; daß es seine Pflicht sey, den Wegen der Vorsehung zu folgen, die gewissermaßen Dein Herz mit Frevals Herzen durch die Bande der lebhaftesten Zärtlichkeit und der reinsten Tugend vereinigt habe; Bande, die von den Vätern nicht genug geehrt wären, die es aber gewiß von ihm seyn wür-

den. Diese Vorstellungen hab' ich noch weiter ausgebreitet, und dieser Brief hat mir folgende Antwort zuwege gebracht.

"Zärtliche Freundinn meiner lieben "Tochter, Euch beyden soll genug geschehen. So vielen Widerstand auch mein "Weib bey einer Ehe thun mag, die nicht in "meines Sohnes Kopf will, so entscheid' "ich und erfüll Eure Wünsche. Ich schreibe "deswegen an Herrn Dambrün. Er muß "entweder seine Einwilligung geben, oder "meine Tochter mag wieder zurück kommen; "und ihr Eheverbindniß zu schliessen, soll "nicht verzögert werden."

Kolberg.

Zwey und zwanzigster Brief.

Sophie an Laura Zulrich.

Ich bin auf dem Weg, beste Freundinn. Herr Dambrün, aufgebracht durch meines Vaters Brief, kam mir besonders sehr betroffen vor bey der Stelle, wo von meiner Rückkehr geredet war. Er war während dem Lesen sehr bewegt. Seine zuweilen zärtliche Blicke schienen Bedauern auszudrücken; zuweilen herumschweifend zeigten sie Wuth und Mißfallen an. Er las den Brief mehrmals durch. Nach einer in Kampf und Streit zugebrachten Viertelstunde sagte er: "Reisen Sie Mademoisell, reisen Sie, "heirathen Sie Ihren Freval; Sie hatten nie "das geringste Gefühl der Erkenntlichkeit gegen "mich." Und ohne meine Antwort zu erwarten, befahl er, daß mich ein Bedienter an den Wagen führen sollte. Ich habe mich hier aufgehalten, um Dir zu schreiben. Es verdrießt mich sehr, meine wertheste Freundinn, daß Herr Dambrün, der mitten in seinen Wunderlichkeiten viele Güte für mich hatte, mich für eine Undankbare hält. Ich werd' ihm darüber

schreiben. Adieu beste Laura. Wie brenn' ich vor Begierde, meinen Vater zu umarmen! Wie schmacht' ich Deinen Vetter wiederzusehen!

Sophie.

Drey und zwanzigster Brief.

Sophie an Laura Zulrich

aus dem Haag.

Sogleich bey meiner Ankunft dahier, hab' ich, meine beste Freundinn, um mich zu beruhigen, und dem Willen meiner Mutter zu folgen, in folgenden Worten an Herrn Dombrün geschrieben.

Werthester Bruder!

"So groß das Vergnügen war, das "ich bey meiner Ankunft in dem väterli-"chen Haus empfand, so ward es doch "sehr getrübt durch die Erinnerung Ihrer "falschen Vorstellungen von meiner Erkennt-

lichkeit

"lichkeit sowohl, als auch ihrer Vorurtheile "gegen einen schätzbaren Mann, dessen recht- "mäßige Absichten mein Glück machen kön- "nen. Mich der Undankbarkeit beschuldigen, "das heißt mich auf meiner empfindlichsten "Seite treffen. Nein mein Herr, nie wird "dieses Laster die Seele Ihrer Schwester be- "flecken. Alle Tage meines Lebens wird mein "Herz, das von Ihren Gütigkeiten gerührt "ist, trachten, Gelegenheiten zu finden, sich "so zu zeigen, wie es ist.

"Was Herrn **Freval** betrift, so über- "schick ich Ihnen Briefe, die Ihnen helfen "werden einen Mann kennen zu lernen, den "sie zu sehr obenhin beurtheilt haben. Ver- "gessen Sie, ich beschwöre Sie darum, Ihre "Vorurtheile gegen ihn, und stimmen Sie "einer Ehe bey, die Sie befriedigen wird, "weil Sie mein Glück verlangen. Diese "neue Gütigkeit wird die Gesinnungen der "lebhaftesten Erkenntlichkeit und der aufrich- "tigsten Ergebenheit vermehren, mit denen ich "bin ꝛc."

Dieser Brief hat meiner Mutter große Freude gemacht, die Herrn Dambrüns Be-

friedi-

friedigung hoft. Mein Vater hat von der andern Seite alle seine Freude den Verwandten Frevals bezeugt, welche gestern kamen um mich zu werben. Schon hab' ich Glückwünschungsbesuche erhalten. Milman hilft uns in unsern Unruhen. Ich find' eine ernsthafte Mine an ihm, die irgend eine geheime Leidenschaft verräth. Ich beklag' ihn, wenn er nicht geliebt wird; er ist ein so stiller, so verbindlicher Mann; und weil doch von Glück geredet seyn muß, so ist das seinige sehr ehrbar.

So weit war ich mit meinem Brief gekommen, als man mir des Herrn Dambrüns Antwort überbrachte. Ich erbrach den Brief mit Zittern, und las darinn wie folgt:

"Ich habe mir, meine theure Schwester, "wegen meinem aufbrausenden Wesen Vor"würfe zu machen. Verzeihen Sie meinen "Vorurtheilen und meinem wunderlichen Be"tragen. Ich glaube in Wahrheit, daß Herr "Freval Verdienst hat. Wenn Sie mir eine "Probe Ihrer Zuneigung geben wollen, so ver"gessen Sie mein Unrecht, und kommen Sie, "Ihr Hochzeitfest hier zu feyern. Ich bitte

Herrn

"Herrn Milmann, Sie zu begleiten. Möch-
"ten Sie doch so glücklich seyn, als es derje-
"nige wünscht, der Ihnen ganz eigen ist."

Dambrün.

Ich habe sogleich, beste Freundinn, diesen Brief zu meiner Mutter getragen, der sie ganz bezauberte. Sie hat mich mit Schmeicheleyen überhäuft, und macht alles zu unsrer Abreise fertig.

Ob ich gleich nichts von Ahndungen halte, meine theure Zulrich, so muß ich Dir doch gestehen, daß ich in der Umkehr meines Bruders und in seinem Beyfall jene Herzensfreude, jenes Freundschaftstralende Vergnügen nicht finde, das die Wolken des Mißtrauens zerstreut. — Vielleicht überlaß ich mich auch Furchtsamkeiten, die den Liebenden gemein sind. Dem sey wie ihm wolle, wir reisen doch den Mittwoch ab und den Sonntag wird unser Aufgebot seyn. Daß Du nicht mit uns kommen kanst, meine Beste! Dieses Vergnügen wird allein noch mangeln Deiner Freundinn

Sophie.

Vier und zwanzigster Brief.

Freval an Laura Zulrich

von Gravesand.

Alles Vergnügen durchströmt mich, meine wertheste Base! Ich muß mein Herz bey Ihnen ausleeren; muß es wieder fähig machen, alle sein Glück zu empfinden; muß auch das Ihrige vermehren.

Ich bin schon seit drey Tagen hier mit Sophien, mit ihren vortreflichen Aeltern, mit Milman. Man sollte glauben, unsere Herzen wären nur verschieden, um die Glückseligkeit eines jeden zu erhöhn. Kein Augenblick, der nicht neues Glück für uns mitbrächte.

Wer hätt' es mir vor drey Monaten sagen sollen, daß Sophie, die unvergleichliche Sophie auf ewig ihr Schicksal mit dem meinigen verbinden würde? Wer mir sagen sollen, daß ich nach so vielen Widerwärtigkeiten, nach so vielen widereinanderlaufenden Schicksalen, eine so gewünschte, so unerwartete Glückseligkeit geniessen sollte? Welcher Kontrast von Glück und Unglück in einem Leben! Wie wenig

sind

sind sich die Augenblicke gleich! Inzwischen erinnert mich dieser, wertheste Base, an die erwünschte Stunde, wo ich mich im Besitz meiner eignen Glücksgüter sahe. Ich muß es gestehen, ich empfind' eine wahrhafte Freude darüber. Aber so angenehm mir jene Stunde war, durch die Freyheit, die sie mir verschafte, meine Geschäfte nach meinen Neigungen zu wählen, so glauben Sie doch, daß ich mich nicht allein sahe, oder vielmehr daß ich mich mit einem weit ausgebreitetern und günstigern Blick ansahe. Am Ende sagt' ich zu mir selbst: Da du ohne Verschulden bey den Unglücksfällen deines Gleichen mit littest, so wirst du ihnen doch einigen Trost verschaffen können; Du wirst durch diese an sich so geringe Münze einen Unglücklichen heiter machen; irgend ein Waise, ein Pflegkind dem Laster oder der Verführung entrissen, wird dir seine Tugend und seine Glückseligkeit zu danken haben; eine Wohlthat wird dir eine Seele retten! Der Unglückliche wird den Himmel segnen, wenn er Dich sieht — Welch Entzücken! — Meine Thränen fliessen.

Wenn

Wenn nun, meine theure Laura, das Gefühl der Tugend mir so viel Vergnügen geschenkt hat, so empfinden Sie meine Wonnen, wenn ich mir vorsagen kann: Du wirst ein Herz besitzen, worinnen alle Tugenden herrschen. — Ja theure Freundinn, ich werd' ihr Werk, das Werk meiner Liebe und des Glücks geniessen. Es ist also doch wohl etwas werth dieses Glück? Können Reichthümer wahrhafte Güter seyn? Ohne Zweifel, wenn das Herz ihren Gebrauch veredelt. Aber welch weit edleres Geschäfte, dem Verdienst ein Geschenk damit zu machen! Indem ich mich mit Sophien vereinige, so geb' ich sie in die Hände einer weisen und wohlthätigen Haushälterin. Das Herz dieser angebeteten Freundinn verlangt sie zwar nicht; aber ihre Lage macht sie nothwendig. Und Du, tugendhafter Vater, verehrungswürdiger Greis, Dein rechtschafnes und gutes Herz werd' ich erfreuen! Ich werd' innige Anmuth auf Tage in Unschuld vollbracht, verbreiten. — — Verehrungswürdiger Kolberg, mein Daseyn werd' ich erheitern! Du sollst mich mit Wohlgefallen ansehen! Du sollst glücklich seyn bey der Wohlfarth Deiner Kinder! Beste Laura,

welche

welche Güter geb' ich Ihrer Freundinn für diese! — Welchen Brautschatz bringt sie mir zu! Reitze der Schönheit, eine erhabne, wohlthätige, edle, empfindsame Seele — eine liebenswürdige tugendhafte Gattin — Welch ein Geschenk des Himmels! So werden also meine Tage bey ihr hinfliegen; ihren himmlischen Hauch werd' ich einathmen; ihre schöne Seel' unaufhörlich betrachten; die meinige wird neu belebt werden, sich bey der göttlichen Wärme der ihrigen veredeln. Ihre Zärtlichkeit geniessen, ihr sagen, daß ich sie liebe, ihr es mit jedem Augenblicke beweisen, wird zu gleicher Zeit eine Tugend für mich und eine Belohnung für alle die andern seyn — Was sag' ich? Sophie gibt mir alles — sie schaft für mich die ganze Natur um, sie setzt mich über alle Zufälle hinaus — Was geb' ich ihr dafür wieder? Den Eigensinn des Glücks? — Mit Deinem Herzen Sophie kann man immer arm seyn! — — Zufälligkeiten des Lebens? — Welche Leiden werden für mich ohne Anmuth seyn, wenn diese zärtliche Gattin beschäftigt ist, sie zu erleichtern! — Sollt' ich das drückende Alter fürchten? — Ja, die Jahre werden meine

Stirne mit Furchen überziehen; aber mein Herz, dies Herz, das Sophie erwärmt, kann das veralten, kann das kalt bey ihr werden? — Nein, beste Laura, wenn die göttliche Güte einige trübe Wolken über meine Jugend gezogen hat, so geschah' es ohne Zweifel, um das reine Licht, das meine Tage erhellet, desto wonnevoller zu machen! — Es ist eben so wenig möglich unglücklich, als gottlos zu seyn bey der angebeteten Sophie! — Die Dürftigkeit, durch sie herbeygezogen und aufgerichtet, wird mir minder furchtbar vorkommen. Wenn der Arme sich verbirgt, so werden wir unverhofte Freude auch in den dunkelsten Aufenthalt desselben hintragen; wir werden auf diese Weise den Segen des Himmels auf uns bringen und auf unsere Familie — — Familie! — Was, Sophie soll vermanchfaltigt ihr bezauberndes Bild wieder dahinstellen! — Kinder! — Kinder der Sophie, in ihrem keuschen Schoos empfangen, von ihrem Blute genährt, durch diese erhabne Seele geleitet, in dem Besitz einer aufgeklärten Erziehung durch ihren Verstand, gegeben von ihrem Herzen und unterstützt durch ihr Beyspiel! Diese liebens-

würe-

würdige Kinder hängen sich dann an uns; wir schaffen die Vergnügungen ihrer Zärtlichkeit, ihrer Tugend; daraus entstehen neue Verhältnisse; unsere Verbindung wird dadurch doppelt reizend — wir sind ihre Freunde — mein Herz hüpft bey diesen Gedanken! Angenehmer Titul — Titul des Vaters! — Dich werd' ich kennen lernen — Wie viele Verbindlichkeiten legst du auf; aber wie viele Freuden lässest du auch in eine empfindsame Seele fliessen! Theure Freundinn, diese Freuden sind die Ihrigen: denn welche Empfindung ist Ihnen fremd? Ach! wertheste Base, warum können Sie nicht kommen das reizendste Schauspiel zu betrachten, das Schauspiel zweyer Herzen, durch Natur und Tugend vereint, die an der Schwelle des Altars schwören, für nichts anders zu leben, als sich wechselsweise Glückseligkeit zu verschaffen! Indessen mangelt noch etwas meinem Glück. **Milman**, mein Freund **Milman** ist unglücklich. Ich weiß nicht, was in ihm vorgeht; aber sein Herz, das nie ein Geheimniß für mich hatte, schweigt itzt; es brütet ein mißliches Geheimniß aus. Oft treff' ich ihn tiefsinnig, ernsthaft, düster an. Schon

 seit

seit einigen Tagen drückt ihn sein Geheimniß; er will mir den Gegenstand seiner innerlichen Leiden entdecken; er scheint reden zu wollen, aber er kann nicht. Ein lebhafter wehmüthiger Blick, ein Händedruck ist seine Antwort; er bricht geschwind ab und verläßt mich. Was mag das seyn? Wie preßt sein Stillschweigen mein Herz! Ich hör' einen Lermen; es ist Herr Kolberg, es ist Milman, es ist Sophie; — ich eile, ich flieg' in ihre Arme!

Freval.

Fünf-

Fünf und zwanzigster Brief.

Sophie an Laura Zulrich von Gravesand.

Wo bin ich, arme Freundinn! Freval! — Dein Vetter — — eine Ohnmacht — Galle — — ein Fieber — — Phantasien — — Freval stirbt! — Welche Bestürzung! — Sag' alle Deinen Bekannten, daß sie für ihn beten — — Deine Freundinn ist untröstbar!

Sophie.

Sechs und zwanzigster Brief.

Milman an Laura Zulrich von Gravesand.

Ach Madam! Muß es ein Mann seyn, der sich von den nemlichen Reitzen ergriffen fühlt, die Ihr Vetter anbetete, den die nemliche Leidenschaft entflammt, und der als Ueberwinder

seiner Begierden, sie der Freundschaft aufzuopfern wußte; muß es ein Freund seyn, **Freval** mehr als einem ergeben, der sie Ihnen berichten soll — die schrecklichste Neuigkeit — das entsetzlichste Unglück! — Geheiligte Pflichten der genauesten Verbindung, euch schätzt' ich hoch! Ja Madam, ich hatte mich zu den erhabnen Wonnen aufgeschwungen, alles der Tugend und meinem Freund zu geben — Ich sah mit Entzücken **Frevaln** glücklich! — Dieser Zustand war zu glorreich für mich! — Der Tod Madam — der Tod — — zärtiche Base! — — zärtliche Freundinn! — — **Freval** ist nicht mehr!

Heitere Tage waren in der reinsten Freude verflossen. Ich hatte mit Herrn und Frau **Kolberg** unser liebenswürdiges und tugendhaftes Brautpaar hierher begleitet. Hindernisse, die Herr **Dambrün**, der immer von sehr schlimmen Humor ist, herbeybrachte, verursachten, daß man die Ceremonien der Eheverbindung eine Woche aufschieben mußte. **Freval** machte sich mit den Vorbereitungen dazu viel zu schaffen. Noch einige Tage, und diese

würdige Liebende waren in dem vollen Genuß der Glückseligkeit!

Am letztern Donnerstag kam uns Ihr Vetter ausserordentlich unruhig vor. Er gieng und kam wieder, wie ein sehr bekümmerter Mensch. Er klagte über starkes Kopfweh und sagte zu uns, er wollt' ein wenig spazieren gehen. Eine Stunde hernach kam er wieder. Ich war mit Jungfer Kolberg auf seinem Zimmer. Freval tritt herein. Sein Gesicht glühet; er kommt mit einer verwirrten Mine näher. Herr Milman, sagt er zu mir mit schluchzender Stimme: **Bin ich denn so unglücklich?**

Kaum hat er diese wenige Worte ausgeredet, so fällt er ohnmächtig zur Erden. — Ein kalter Schweiß bedeckt ihn. Man bringt ihn zu Bette. Der Arzt wird gerufen. Dieser sagt, der Kranke hab' eine schwarze Gelbsucht, er sey in Gefahr. Da er sich von seinem Todesschlummer wieder erholt hat, lauf ich zu ihm, will ihn fragen; er stößt mich zurück, und ohne mich anzuhören, sagt er mir in kaltem und nachdrücklichem Ton: **Gehen Sie mein Herr, gehen Sie mit Jungfer Kol-**

 berg;

berg; gehn Sie hinaus; Sie sind mir zur Last.

Drey Tage, die er in Erbrechen, Drücken und im Fieber zubrachte, machten ihn ganz schwach. Er bestund darauf, von niemand besorgt zu werden als von dem Arzt, dem Herrn Kolberg und einem Bedienten. Während dieser Zeit fiel ihm das Sprechen sehr schwer. Die wenigen Worte, die ihm ohne Zusammenhang entfuhren, mußten nur unsern Kummer vermehren. "Ich bin betrogen, rief er aus; "aber ich bin nicht ungerecht — Nein — "Freundschaft, eitles Phantom! — Mit wel-"chen Täuschungen hast du mich erfüllt! — "Welche Opfer forderst du von mir, o mein "Gott! — Treulose! — ich will schwei-"gen — lebt glücklich!"

Urtheilen Sie Madam, wie wenig wir uns darinn finden! Welchen Sinn sollen wir diesen Worten geben? Oder vielmehr, warum mußte sich unser Kummer vergrössern durch die Irrthümer einer in der Krankheit ausschweifenden Einbildungskraft? Aber wir verehrten diesen Freund, diesen tugendhaften Bräutigam.

Und

Und was hatt' er an sich, was konnt' er sagen, das der Aufmerksamkeit nicht werth war?

Endlich, Madam, bracht' ihn die Nacht des vierten Tages, wo sich das Fieber mit allem andern Ungemach verdoppelte, an die Schwelle des Todes. Wir stunden alle um's Bett herum. Dambrün allein fehlte. Nachdem er sich ein wenig beruhigt hatte, faßt' er alle seine Kräfte, sezt sich auf, sieht uns starr an. Hier haben Sie seine lezten Worte.

"Kolberg — Sophie — Milman — "ich verlasse Euch — — Milman, mein "Freund! — Ich habe mein Freund ge"sagt! — Nein, alle Bande sind zerrissen — "Ach Milman! Ach Sophie! — Du hast "es gewollt, ewige Vorsehung — — Du "stürzest die Götzen um, denen ich opferte — "Du wolltest mein ganzes Herz — — Der "Reiz entflieht — — Ich vergebe, o mein "Gott, wie du vergiebst. — Ich werde "schwach — — Könnt' ich doch wenigstens "meinen lezten Willen besorgen! Ich kanns "nicht — die Kräfte fehlen mir. — — "Würdiger Kolberg, tugendhafter Vater,

"rechtschafner Mann, wahrer Christ — mein "lezter Seufzer naht heran — nimm ihn "auf!" — —

Eine neue Art von Ersticken überfällt ihn — er stirbt! — Wie kann ich Ihnen das schildern, Madam, was in diesem Augenblick vorgieng! Wie kann ich Ihnen die Bestürzung beschreiben, das Geschrey, die Verzweiflung der Umstehenden — Ihre Freundinn in Ohnmacht — ihr Vater stumm — sein Freund zerstört und kummervoll — die Bedienten auf den Knieen, über seinen Leichnam weinend. Dürftige und Unglückliche, die bey dem Gerücht seines Todes herbeyliefen, fragten durch ihre Seufzer nach ihrem Wohlthäter, ihrem Vater, ihrem Freund! — Gefühlvolle Herzen! Welche Trauerrede!

Endlich, Madam, begehrten Frevals Verwandte, daß sein Körper nach dem Haag gebracht und da geöfnet würde. Man hat seinen Tod nichts als einer ausgetretenen Galle zuschreiben können.

Kommen Sie Madam, kommen Sie und suchen Ihre Freundinn zu trösten. Kommen Sie, sie der schrecklichen Stille ihres Herzens zu entreissen, jener Niedergeschlagenheit, jener Angst, die nichts zu erleichtern vermag. Ach, diese Beängstigung der Natur ist das erste von allem, was menschliches Elend heißt! Kommen Sie zur tugendhaften und unglücklichen Sophie! Ihr Name mischt sich oft in ihre Seufzer, in ihr Schluchzen. Für die zärtliche und kostbare Hand der Freundschaft gehört es, solche Thränen abzutrocknen!

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kluge, Johann Daniel, 1701-1768

Geschichte Sophiens, in Briefen zweyer Freundinnen

Bd.: 1

Frankfurt am Mayn (1780)

P.o.germ. 451 h-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10108735-2
VD18 80059201-001